

Der Lübecker Volksbote erscheint am Montag jeden Werttages. Abonnementpreis mit der illustrierten Beilage „Der Spag“ für Haus halbmöndlich 1.10 Reichsmark, nach die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzelle 10 Reichspfennig, bei Verfammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die beespaltene Millimeterzelle 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 277

Freitag, 27. November 1931

38. Jahrgang

Die hessischen Putschpläne

Hochverrat erwiesen / Hitler beteuert händeringend seine Legalität

Der harmlose Reichsanwalt

Die Veröffentlichung der Blutdokumente von Hessen hat die faschistische Meute zum Rasen gebracht. Das heult und läßt in allen Tonarten, weil das wahre Programm der faschistischen Diktatur in Deutschland enthüllt worden ist. Die gesamte reaktionäre Presse ist eifrig am Werke, um die Putschisten zu decken. Die tollsten Widersprüche sprechen sie nicht ab in dem Versuche, den ungeheuren Eindruck dieser Veröffentlichungen abzuschwächen. Das Berliner Organ der Nationalsozialisten heult „gemeine Fälsherdokumente“, die Reichsleitung der NSDAP versucht, Hitler von jeder Verantwortung reinzuwaschen mit der Erklärung: „Es kann sich nur um eine Privatarbeit handeln, die allerdings schon in der kaum verständlichen Sinnlosigkeit ihres Inhalts den untrüglichen Stempel marxistischer Spitzelarbeit, vollkommene Sinnlosigkeit — so die Nationalsozialisten. Aber die Presse des

Hochverrat zu schützen. Wir sind fest überzeugt, daß, wenn die Putschisten von Hessen nicht Nationalsozialisten, sondern Kommunisten wären, sie alle längst hinter Schloß und Riegel sitzen würden und daß der Hochverratsprozeß gegen sie auf das schnellste in Gang kommen würde.

Wem will man denn erzählen, daß diese Vorbereitungen nur einem irrealen hypothetischen Fall gegolten hätten? Wir haben unlängst einen Befehl des Oja-Stellvertreters veröffentlicht, der die Verteilung der SA-Abteilungen über das Reich und ihre Mobilmachung zum Einsatz anordnete. Dieser Befehl, der die Illegalität der Hitlerischen Bürgerkriegstruppe zeigt, ist vom Braunen Haus sofort dementiert worden. Dies Dementi war eine Lüge. Auch dieser Befehl ist echt, ebenso wie die Dokumente der hessischen Putschisten. Auch er stammt nicht aus einer dunklen Quelle, er stammt vielmehr aus der gleichen Quelle!

Dieser Befehl ist so echt, daß seine Ausführung im vergangenen Monat in ganz Deutschland beobachtet werden konnte. Die Dislozierung und Mobilmachung der SA. hat über ganz Deutschland stattgefunden, auch in Hessen. Die Mobilmachung war vorgesehen für den 16. Oktober, denn am 15. oder 16. Oktober erwarteten die Nationalsozialisten den Sturz der Regierung Brüning. Für diesen Fall wollten

sie nach der Macht greifen, nicht legal, sondern nach den Richtlinien, die nun durch die hessischen Dokumente bekannt geworden sind. Die lächerliche Eingangsformel vom „Aufstand der Kommune“ in diesen Dokumenten sollte nur verdeutlichen, daß mit dem Mittel dieser Blutdiktatur die Nationalsozialisten gegen die verfassungsmäßigen Gewalten im Reich und in den Ländern ihre Herrschaft aufrichten wollten.

Für alle Freunde der Republik ist kein Zweifel, was diese Dokumente zu bedeuten haben. Die allgemeine Ueberzeugung ist von der „Germania“ zusammengefaßt worden in den Worten: daß die fortgesetzte betonte Legalität der Partei angesichts dieser Dinge keinen Pfifferling mehr wert sei.

Die Veröffentlichung dieser Blutdokumente zwingt zu einer eindeutigen Parteinahme. Ihr Inhalt ist Wahnsinn, ist ein Verbrechen gegen das deutsche Volk, ein Ausfluß der Bestialität. Hier gibt es nur ein Für und Wider. Die Presse-reptile der faschistischen Reaktion, die diese Dokumente zu decken wagen, stellen sich hinter die Sache der Bestialität. Sie sollen nicht glauben, daß die deutschen Republikaner diese Orgie des Wahnsinns mit gekreuzten Armen über sich hereinbrechen lassen werden. Die Abwehrkräfte gegen diese verbrecherischen Pläne werden ins Riesengroße wachsen!

Geständnis des Hauptschuldigen

Darmstadt, 27. November (Radio)

Die Gauressortstelle der NSDAP. hat am Donnerstagabend eine längere Erklärung veröffentlicht, aus der hervorgeht, daß der Gerichtsassessor Dr. Best der Verfasser des putchistischen Dokuments ist und nach der Best am Donnerstag nachmittag gegenüber der Gauleitung in Darmstadt eine formulierte Erklärung abgegeben, der wir folgendes entnehmen: „Ich bin der Verfasser eines Entwurfs von Einzelheiten, in dem von dem preussischen Innenminister der Presse gegebenen „Material“ teils richtig, teils geändert, wiedergegeben sind. Als für den 1. August d. J. allgemein ein kommunistischer Aufstand erwartet wurde und von den Dienststellen der NSDAP. keine Weisungen für diesen Fall gegeben wurden, entließ ich mich, ohne Auftrag und ohne Zustimmung mit den Parteiführern der Partei zur Ausarbeitung von Richtlinien, als die einzige Lösung, die ein selbständiges Handeln der nationalen Bewegung notwendig machen konnte für den Fall, daß die kommunistische Kuppelei über die Staatsgewalt liegen würde.“

Herrn Hugenberg, die eingesehen hat, daß die Echtheit der Dokumente nicht mehr bestritten werden kann, bemüht sich auf das eifrigste, die Sinnlosigkeit als Sinnvoll und harmlos zu verteidigen. Sie deckt alles, die Fabrikanten dieser Blutdokumente wie die Blutdokumente selbst!

Die Verteidiger des nationalsozialistischen Wahnwitzes haben einen Bundesgenossen gefunden im Oberreichsanwalt, dessen Aufgabe es wäre, die Hochverräter zu verfolgen. Der Oberreichsanwalt hat eine Erklärung abgegeben, die deutlich erkennen läßt, wie mißvergnügt er über die Enttarnung dieser illegalen Pläne ist. Der Herr Oberreichsanwalt hat darüber hinaus erklärt, daß der Tatbestand des Hochverrats in diesem Dokument nicht gegeben sei, daß es sich vielmehr gegen eine ungeheuerliche Kommuneherrschaft richte, die durch die Nationalsozialisten abgelehnt worden sei. Er hat damit das Stichwort gegeben für die reaktionäre Meute, die den Hochverrat hingerichteter sucht.

Das sind lächerliche Konstruktionen! Wenn wirklich eine kommunistische Revolte, die nach der Macht greifen wollte, niedergeworfen werden würde, so würde dies erfolgen durch Reichswehr und Landespolizei, für die Bürgerkriegstruppen der Nationalsozialisten ist kaum weder in der Verfassung noch in der Wirklichkeit. Der Herr Oberreichsanwalt und mit ihm die besessenen Verteidiger der Putschisten scheinen gänzlich zu vergessen, daß die oberste Stütze der Regierung in Deutschland der Reichspräsident ist! Aber wir kennen diese Konstruktionen. Sie haben bereits im Jahre 1926 dazu dienen müssen, die Claf und Genossen von der Verurteilung wegen

Minister gegen Reichsanwalt

Darmstadt, 26. November (Eig. Ber.)

Der hessische Innenminister hat zu den in der Presse verbreiteten Darlegungen des Oberreichsanwalts über die Bodenheimer Dokumente folgende Erklärung veröffentlicht:

„Ich habe die Erklärung des Oberreichsanwalts zunächst für eine Mystifikation gehalten, da sie in wichtigen Teilen mit den geführten Besprechungen nicht zu vereinigen ist. Nachdem mir aber bestätigt wurde, daß tatsächlich diese Erklärung vom Oberreichsanwalt stammt, sehe ich mich gezwungen, dazu folgendes festzustellen:

1. Der Oberreichsanwalt behauptet, Schäfer sei „auf noch nicht geklärt Weise von Darmstadt nach Frankfurt gebracht und dem dortigen Polizeipräsidenten übergeben worden, der für Vorfälle in Darmstadt keineswegs zuständig ist.“ Dazu bemerke ich: Dr. Schäfer hat sich unmittelbar an den Frankfurter Polizeipräsidenten gewandt, der dann diese ihm amtlich zur Kenntnis gekommenen Vorfälle pflichtgemäß dem preussischen Innenminister berichtet hat. Das preussische Innenministerium hat erst indirekt und zu einem späteren Zeitpunkt von den Mitteilungen des Dr. Schäfer Kenntnis bekommen.

2. Der Oberreichsanwalt behauptet, das Vorgehen der Darmstädter Polizei sei nicht auf seine „Veranlassung“ hin geschehen, führt aber dann selbst auf, daß er bei der Unterredung im preussischen Innenministerium den „Nazi“ gegeben habe, als Beweismittel „wenigstens (!) die Schreibmaschine des Best zu beschlagnahmen.“ Lediglich dieser „Nazi“ des Oberreichsanwalts ist von der Polizei durchgeführt worden. Die bei den führenden Persönlichkeiten der Nationalsozialistischen Partei des Gauess Hessen durchgeführten Hausdurchsuchungen galten lediglich dem Zweck der Sicherstellung solcher Beweismittel.

3. Der Zeitpunkt für eine rechtliche Würdigung des Falles durch die Behörden in der Öffentlichkeit ist mir im Gegensatz zu dem Herrn Oberreichsanwalt jetzt noch nicht gekommen zu sein. Unabhängig von der strafrechtlichen Würdigung der Angelegenheit ist festzustellen: In der Echtheit der Belastungsdokumente ist nach den bisherigen Feststellungen nicht zu zweifeln.“

Rache an Schäfer

Darmstadt, 26. November (Eig. Bericht)

Die hessischen Nationalsozialisten haben seit einer Woche gefürchtet, daß Enthüllungen über ihr illegales Treiben in die Öffentlichkeit gelangen könnten. Vor etwa einer Woche ist der frühere Wirtschaftsreferent der nationalsozialistischen Partei, Dr. Schäfer, aus der Nationalsozialistischen Partei ausgestreift. Da er in alle Einzelheiten eingeweiht war, haben sie gefürchtet, daß von ihm Enthüllungen erfolgen könnten.

Sie haben deshalb die Wohnung Schäfers überfallen und durchsucht, sie haben seinen alten Vater mißhandelt, Schäfer aber nicht gefunden.

Noch gestern haben sie versucht, Schäfer zu diskreditieren. Die Gau-Geschäftsstelle in Darmstadt hat eine Meldung herausgegeben, nach der Schäfer ausgeföhren sei, weil er „eine schwarze Vergangenheit“ habe. Diese Meldung war ein Ausfluß des bösen Gewissens.

Der Junge Schäfer ist durchaus ernst und glaubwürdig. Er gehört seit 1926 der NSDAP. an. Er war einer der geschäftlichsten Funktionäre seiner Partei in Hessen, er stand in engster Wahl für die Nachfolge des Gauleiters. Es war beabsichtigt, ihn nach der Wahl zum Landtagspräsidenten zu machen. Für den Fall, daß eine Regierungskoalition in Hessen mit den Nationalsozialisten zustandekommen sollte, war Dr. Schäfer zum Minister bestimmt. Er ist 38 Jahre alt, hat Nationalökonomie studiert und hat als Wirtschaftsberater praktische Wirtschafts- und Verwaltungserfahrungen.

Dieser Mann ist selbstverständlich kein Spieß. Er hat seinen Schritt folgendermaßen bekräftigt: „Ich kann so etwas nicht mitmachen, das führt zu einem fruchtbareren Blutbad, das dem deutschen Volk nicht hilft.“ Er ist bereit, mit seiner ganzen Person für seinen Schritt einzustehen, er will nicht im Hintergrund bleiben, sondern öffentlich bezeugen, was er alles gesehen und gehört hat.

Hitler schwört alles ab!

Der Nazi-Abgeordnete Goehring hat dem Reichsminister des Innern im Zusammenhang mit der Veröffentlichung des Bodenheimer Dokuments im Auftrage Hitlers folgende Erklärung übermittelt:

„Die Nachrichten über angebliche Hochverratsverhandlungen der Partei in Hessen sind der Parteileitung erst durch die Presse bekannt geworden. Die Reichsleitung sowie die maßgebenden Parteistellen haben damit nicht das geringste zu tun. Die Reichsleitung steht nach wie vor auf ihrem oft genug zum Ausdruck gebrachten und beschworenen Standpunkt strengster Legalität. Sie wird die Vorgänge in Hessen unteruchen und gegen jeden, der nicht die Weisung der Legalität befolgt hat, rücksichtslos vorgehen und ihn aus der Partei ausschließen.“

Jetzt haben die Blut-Bestien von Bodenheim das Wort. Hat Hitler bzw. die Nazi-Gauleitung in Hessen von ihrem Vorhaben gewußt oder nicht?

Schiffszusammenstoß im Nordostseekanal

WBB, Kiel, 27. November

In der Weiche Süderwisch des Nordostseekanals kollidierte gestern der ostwärts gehende spanische Dampfer Spava mit dem dort liegenden deutschen Dampfer Ditmar Koel. Spava erlitt leichten Bugschaden und konnte die Fahrt fortsetzen, während der deutsche Dampfer schwere Beschädigungen am Achterschiff erlitt und zur Reparatur nach Kiel gehen mußte.

Laval vor der Kammer

Scharfe Angriffe der Sozialisten

Paris, 27. November (Radio)

Die große außenpolitische Debatte in der französischen Kammer endete heute früh um 4 Uhr nach einer erregten Nachsitzung mit dem Siege der Regierung. Die entscheidende Abstimmung brachte 325 gegen 240 Stimmen. Dagegen hatten die Sozialisten, Kommunisten, Radikalen und einige Mitglieder anderer Linksparteien gestimmt. Schließlich nahm die Kammer mit 325 gegen 150 Stimmen folgende von dem Linkspolitiker Puch eingetragene Tagesordnung an: „Die Kammer billigt die Erklärungen der Regierung, vertraut darauf, daß die Regierung die Rechte und die Sicherheit Frankreichs durch eine Politik des Friedens und der internationalen Zusammenarbeit schützt und geht unter Ablehnung jedes Zusatzes zur Tagesordnung über“.

Vor dieser Abstimmung hatte Leon Blum, der Führer der sozialistischen Fraktion, die außenpolitischen Thesen der sozialistischen Partei auseinandergesetzt.

Blum zitierte zu Beginn seiner Rede das Sprichwort: „Jeder ist sich selbst der Nächste“ und nannte es das verächtlichste Sprichwort von allen, weil die darin zum Ausdruck kommende Auffassung das Gegenteil von christlich sei. Die Krise, so fuhr Leon Blum fort, sei eine allgemeine Krise. Sie könne nur durch gemeinsame Anstrengungen beseitigt werden und nicht dadurch, daß sich die Nationen gegenseitig isolieren und die Industrieführer in allen Ländern die Löhne zu senken suchen. Das Ziel liege in der Zusammenarbeit Deutschlands und Frankreichs und einer zunächst teilweisen, später möglichst vollkommenen Abrüstung. Blum wandte sich dann an Franklin D. Roosevelt und verteidigte die Haltung der Sozialdemokratie gegenüber dem Kabinett Brüning, das sie nur unterstützte, um den Hitlerianern den Weg zur Macht zu versperren. In Frankreich scheine es aber Leute zu geben, die, um Deutschland zu helfen, abwarten wollten, bis Hitler die Regierung in der Hand habe (Proteste und Lachen rechts).

Der sozialistische Führer prüfte dann die finanzielle Lage Deutschlands und erkannte die Bemühungen der Reichsregierung um die Wiederaufrichtung der deutschen Finanzen an. Er erinnerte daran, daß die Sozialisten schon lange eine internationale Bankkontrolle gefordert haben, um die Kapitalflucht vor der Inflation und den Steuern zu verhindern. Er wandte sich gegen den Götzendienst vor dem Gold und trat für eine bessere Verteilung der Goldvorräte ein. Ein Teil des in der Bank von Frankreich liegenden Goldes sei nicht die Frucht französischer Arbeit, sondern die Frucht der internationalen Spekulation. Frankreich hätte sofort das Hoover-Moratorium in seiner ursprünglichen Form annehmen und mit seinem Gold Deutschland helfen müssen. Die Weigerung Frankreichs habe neue Katastrophen hervorgerufen, wie den Sturz des englischen Pfundes.

Der Finanzminister unterbrach darauf den Redner und versuchte seine Thesen zu widerlegen. Es habe nicht von Frankreich abgehungen, die Zurückziehung der Kredite aus Deutschland abzustoppen.

Dr. Schacht sei es gewesen, der das Vertrauen zu Deutschland zerstört hat, indem er den Bankrott ankündigte.

Die Argumente Blums seien also nicht stichhaltig, besonders in bezug auf die sofortige Annahme des Hoover-Moratoriums.

Blum richtete darauf an den Finanzminister die Frage, warum er denn einen Augenblick die Idee einer großen internationalen Anleihe erregen habe und wozu dem Minister vor, er habe die Annahme des Hoover-Moratoriums nur aus Furcht vor seiner Wehrheit verzögert. Es hätte eine Verknüpfung zwischen internationalen Schulden und Reparationen einerseits und Reparationen und Konsolidierung der Kredite andererseits hergestellt werden müssen.

Jetzt greift Laval selbst in die Debatte ein. Es bestrebe, so jagte er, eine tatsächliche Verbindung zwischen den Reparationen und den Schulden, die sich aus dem Hoover-Moratorium und dem Washingtoner Communiqué ergibt. Er weigerte sich aber als Chef der französischen Regierung, eine Verknüpfung zwischen

Reparationen und kurzfristigen Krediten anzuerkennen. Das deutsche Memorandum zum Antrag auf Einberufung des Sachverständigenausschusses sei in dieser Beziehung sehr klar. Die Regelung der Kredite werden zwischen Gläubigern und Schuldern erfolgen. Die französische Regierung könne sich mit dieser Frage nicht beschäftigen, aber der Sachverständigenausschuss werde sich natürlich mit ihr vom Standpunkt der allgemeinen Zahlungsfähigkeit Deutschlands zu befassen haben. Blum erwiderte darauf, daß eine derartige Haltung nur zu negativen Ergebnissen führen werde. Er schloß seine Rede mit einem Appell an die internationale Zusammenarbeit, die aber ohne Abrüstung nicht möglich sei.

Sechs Millionen Erwerbslose in Amerika

New York, 27. November (Radio)

Der amerikanische Gewerkschaftsbund beziffert die Arbeitslosen im Oktober auf rund 6 Millionen. Von den Mitgliedern der Gewerkschaften sind 20 Prozent arbeitslos.

Die Pleite von Halle

Der kommunistische Konsumverein macht endgültig Bankrott 2 1/4 Millionen Schulden / 20 000 Mark Vermögen

Trauriges Ende einer „revolutionären“ Komödie

Halle, 25. November (Eig. Bericht)

Das Trauerspiel, das die kommunistische Genossenschaftspolitik der halleischen Arbeiterschaft vorstellte, ist aus. Es endete mit dem Ausbruch der Hauptschuldigen Karl Ertinger und fünf seiner Helfershelfer aus der K.P.D. wegen parteischädigenden Verhaltens.

Während die um ihre Spargroschen und Geschäftsanteile geprellten Mitglieder des jugend geräuschelten Konsumvereins klagend den Trümmerhaufen umstehen, den die kommunistische Verbrechenpolitik schuf, suchten sich die Hauptschuldigen an den kläglich Ueberresten der Konsumpleite gelund zu machen. Eine ganze Reihe von Lagerhaltern, die bis zum letzten Augenblick die Linie hielten, haben sich selbständig gemacht und in den Läden des in Konkurs geratenen Konsumvereins eigene Lebensmittelgeschäfte mit Hilfe von privaten Großhändlern eröffnet. Ertinger hat sich die von ihm gearänderte „Migros“ angeeignet und verzucht in Gemeinschaft mit einer seiner Freundinnen ebenfalls keinen Vorteil zu wahren. Diese neue Firma schließt an privatkapitalistische Großhandelsfirmen ein vertrauliches Schreiben, in dem die neue „Migros“ um Lieferten auf Waren bittet. Diese neue Gesellschaft will Zweigniederlassungen errichten in Bremen, Magdeburg, Jwkau, Flauen und natürlich in Halle, wo die Tummeln trotz früher Erfahrungen scheinbar nicht alle werden. Weil das nun die auf die Gründung eines neuen roten Arbeiterkonsums hinzielenden Pläne der K.P.D. hört, floh Ertinger, bis zum Dienstag noch der große Konsumrevolutionär, aus der kommunistischen Partei.

Wie gründlich die Ertinger und (Bernhard) Roenen in dem einen Jahr ihres Wirkens gewirtschaftet haben, beweist die in der ersten Gläubigerversammlung vom Konkursverwalter vorgelegte Pleitebilanz. Einem Vermögen von sage und schreibe 20 000 Mark, bestehend aus einigen dem Gerichtsvollzieher abgelieferten Fabrikeinrichtungen und unverkäuflichen Warenresten, stehen Verpflichtungen in Höhe von 2 226 000 Mark gegenüber. Der Konkurs mußte kommen, weil der zur Erfüllung des 35 Prozent vorstehenden Vergleichs

Wie wirkt die Inflation in England?

Noch völlig unklar!

Das Konjunkturforschungsinstitut beschäftigt sich eingehend mit den durch die Pfundentwertung in England geschaffenen Verhältnissen. Die Dinge sind natürlich noch in Bewegung und man kann nicht eindeutig sagen, wie sie sich auswirken. Jetzt steht aber, daß es sich um ein folgenreicheres Experiment handelt. Die Hoffnungen der Anhänger einer Inflation haben sich jedenfalls bis jetzt nicht erfüllt.

Das Konjunkturforschungsinstitut geht davon aus, daß der Wert des englischen Pfundes gegenwärtig bei 75 bis 80 Prozent der Parität liege. Nach theoretischen Erwägungen sollte sich durch die Abwertung die englische Konkurrenzfähigkeit auf den Auslandsmärkten erhöhen. Tatsächlich seien die englischen Preise seit Mitte September, in Gold gerechnet, um 10 Prozent gestiegen. Für manche Industrien heißt das Konjunkturforschungsinstitut die Verbilligung bis 20 Prozent. Das habe zweifellos Englands Stellung auf manchen Exportmärkten befestigt. In vielen Fällen sei es jedoch fraglich, ob diese Preisermäßigung bereits ausreicht, um die Abwanderung, die die englische Industrie in den letzten Jahren erlitten hat, aufzuheben.

Es ist leicht zu sehen, daß die Preise nämlich auf den Weltmärkten nicht unklarheit. Denn obwohl eine ganze Reihe von Ländern England in der Inflation gefolgt ist, steigen ja auch die Einkaufspreise. So haben sich in England bereits im Großhandel die Preise beträchtlich erhöht. Die Großhandelsindexnummern des „Economist“ und der „Financial Times“ sind seit Mitte September, dem Eintritt der Pfundinflation, um mehr als 10 Prozent gestiegen. Beide Indizes betreffen jedoch allerdings nur auf die Kaufkraft. Die Lebenshaltungskosten sind nach den Berechnungen des „Ministry of Labour“ seit September jedoch kaum in die Höhe gegangen. Die Erhöhung der Erzeugerpreise, 1914 = 100 betrug, war 1931 am 1. Oktober auf 128 am 1. November geht dann über die für diese Zeit übliche Erhöhung hinaus. Was nun aber dabei die englische Einkaufspreise betreffen. England lebt, so wie die Kleinhandelspreise in starkem Maße von den Ver-

räten, die noch billig eingekauft sind. In dem Maße, wie die Vorräte zur Reize gehen, wird das die Lebensmittelpreise steigern. Vorläufig konnte man Löhne und Mieten auf dem alten Stand halten. Es werden aber den steigenden Lebensmittelpreisen folgen müssen und so bleibt die endgültige Auswirkung der Pfundentwertung auf die Fertigwarenpreise völlig in Dunkel gehüllt. Wenn England in größerem Ausmaß sich einen Schutzpanzer anlegt, kann man damit rechnen, daß die Auswirkungen der Pfundabwertung auf seine internationale Konkurrenzfähigkeit ziemlich gering bleiben werden.

Nun die andere wichtige Frage, wie sich die Pfundentwertung auf den englischen Außenhandel ausgewirkt hat. Die Lage wird hier am besten wohl durch eine Vergleichung geklärt. Im Durchschnitt 1928 - 1930 hat sich die englische Ausfuhr im Monat Oktober gegenüber dem Monat September um 13,8 Prozent gesteigert. Im Jahre 1931 ist im Oktober gegenüber dem September nur eine Steigerung von 10 Prozent erfolgt. Die Ausfuhr ist weniger gestiegen als die Einfuhr. Auch die umgekehrten Mengen lassen, wie das Konjunkturforschungsinstitut betont, keine entscheidenden Veränderungen erkennen. Wo Ausfuhrsteigerungen vorliegen, ist es fraglich, ob es sich dabei bereits um Auswirkungen der Pfundentwertung handelt.

Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen ist von Ende September bis zum 9. November um 142 000 gesunken. Allerdings entfällt die Hälfte dieser Abnahme auf versicherungstechnische Momente, Änderung der Unterstützungsbemessungen usw. Der gesamte Rückgang in der Arbeitslosenzahl entfällt auf Bundesstellen, in denen die alten Exportindustrien vorherrschen, also auf die Baumwoll- und Wollindustrie, weiter, wenn auch schwächer, auf den Kohlenbergbau, die Eisen- und Stahlindustrie, Metallbearbeitung, den Maschinenbau und die Autoproduktion. Hierzu wird bemerkt, daß der Auftragsgang vom Januar her erheblich zugenommen habe. Während die Arbeitslosigkeit in den Exportindustriedistrikten zurückging, ist sie in Südbengland, wo die neueren Industrien anfänglich sind, gestiegen. Auch im Bau- und im Bergbau sind die Arbeitslosenzahlen gestiegen.

Bauernrevolte in Lauenburg

W.B. Lauenburg, 27. November

Als bei den Hofbesitzern Schutz und Haat in Juliusburg eine Zwangsversteigerung wegen rückständiger Steuern abgehalten werden sollte, waren ungefähr 300 Landwirte unter Mitführung einer schwarzen Fahne erschienen. Trotz mehrfacher Aufforderung erfolgte kein Gebot, vielmehr stimmte die Menge nationalsozialistische Kampflieder an. Die Versteigerung mußte daher ergebnislos abgebrochen werden. Alle nach einer Stunde noch anwesenden Personen wurden polizeilich festgesetzt.

Gefechte auch in Tientsin

Der Brand breitet sich aus

W.B. Tokio, 27. November

In Tientsin haben die Chinesen gestern abend Gewehr-, Maschinengewehr- und Artilleriefeuer auf die japanischen Truppen eröffnet, das die die Japaner beantworteten. Das Kabinett beriet über die Forderung der Militärbehörden auf Verstärkung der japanischen Garnison in Tientsin.

Parlamentsneuwahlen in Australien

London, 27. November (Radio)

Das australische Parlament ist nach dem Sturz der Regierung am Donnerstag aufgelöst worden. Die Neuwahlen wurden auf den 19. Dezember festgesetzt.

notwendige Umsatz von 500 000 Mark monatlich nicht im entferntesten erreicht worden ist. Auf Vorschlag des Konkursverwalters beschloß der Gläubigerausschuss einstimmig, von der Einziehung der 50 Mark betragenden Haftsumme der Mitglieder abzusehen, da doch nichts dabei herauskommen würde.

Das also ist das Ergebnis eines Jahres revolutionärer Konsumgenossenschaftsarbeit. Während die halleische Genossenschaftsbewegung einst auf die statistische Zahl von 40 Verteilungstellen blicken konnte, sind jetzt in zwei nebeneinander bestehenden, sich gegenseitig bekämpfenden Unternehmen nur vier Verteilungstellen in Betrieb. Den Nutzen davon hat das Privatkapital. Das wurde in der Gründungsversammlung des kommunistischen Konsumvereins von dem Konsumbongen Kiegel (Eisen) ausdrücklich festgestellt, indem er sagte: „Es hat sich nach dem Zusammenbruch des Allgemeinen Konsumvereins Halle gezeigt, daß die Privatbändler nicht nur ruhiger des Zusammenbruchs waren, indem sie die K.K.S.-Mitglieder als Kunden bekommen haben, sondern daß nach dem Zusammenbruch vor allem in ländlichen Orten auch die willkürliche Preisgestaltung der Waren einsetzte und die bis dahin gezahlten Rabatte aufgehoben wurden.“ Das sagt ein kommunistischer Konsumfunktionär. Dem haben wir nichts hinzuzufügen.

Neubaumieten sind zu hoch

Antrag im Wohnungsausschuß des Reichstages

Der Wohnungsausschuß des Reichstages beendete am Donnerstag seine Beratungen über die Frage des Wohnungsbau-, der Verwendung der Hauszinssteuer, der Senkung der Neubaumieten und faßte teils einstimmig, teils mit Mehrheit nach dem Antrag Breitscheid und Genossen folgende Beschlüsse:

„Der Reichstag wolle beschließen: die Reichsregierung zu ersuchen:

1. Zur Bekämpfung der ungeheuren Arbeitslosigkeit den Kleinwohnungsbau im Sinne der vom Reichstag am 20. Dezember 1929 beschlossenen Richtlinien für den Wohnungsbau und den Reichsgrundbesitz für den Kleinwohnungsbau zu fördern und hierfür die Mittel der Hauszinssteuererträge mindestens in dem Umfang bereitzustellen, der sich auf Grund der Notverordnung vom 1. Dezember 1930 ergibt; die Länder und Gemeinden, die für den Wohnungsbau gesetzlich bestimmte Hauszinssteuererträge für andere Zwecke verwendet haben, anzuweisen, diese Mittel wieder dem Kleinwohnungsbau zuzuführen;

2. den Aufwand zur Deckung der erhöhten Zinsen für aufgewertete Hypotheken ab 1. Januar 1932 nur den Hauseigentümern aus der Hauszinssteuer zu vergüten, die nachweisen können, daß sie diesen Mehraufwand aus den geltenden Mieten nicht zu decken vermögen;

3. die Kleinhausbesitzer, deren Eigenhaus nur einen Friedenswert von 5000 Mark hatte, von der Zahlung der Hauszinssteuer zu befreien, wenn deren soziale Lage es erfordert.

4. Die Mieten der vornehmlich in den Jahren 1927-1930 erstellten Neubaumieten, deren Wohnfläche 70 Quadratmeter (mit Ausnahme der Wohnungen für Kinderreiche) nicht übersteigt, sind, falls die Mieten oder die darauf ruhenden Lasten im starken Mißverhältnis zu Mieten der Altmietwohnungen stehen, durch Herabsetzung der Grundsteuer, Aussetzen der Tilgung und Verzinsung der Hauszinssteuerhypotheken, oder durch Zuschüsse aus den Rückflüssen der Hauszinssteuer und Förderung der Umschuldung der Vorbelastung zu senken. Inwieweit die Belastungen der Baugenossenschaften nachzuprüfen und die Bauherren (private und gemeinnützige) anzuhalten, übermäßige Verwaltungskosten erheblich zu senken. Den erwerbslosen Mietern von Neubaumietwohnungen ist dieselbe soziale Fürsorge zu gewähren, wie den erwerbslosen Mietern von Altmietwohnungen. In der gleichen Weise sind die Lasten der Kleinmietungen zu senken.“

Weiter wurde eine Entschliessung Leimbach angenommen: „die Reichsregierung zu ersuchen, dahingehend zu wirken, daß den arbeitslosen Landarbeitern, die ein Landarbeiter-Eigenheim bewohnen, während der Dauer der Arbeitslosigkeit die Zahlung von Tilgungsraten und Zinsen aus Darlehen, die aus öffentlichen Mitteln, insbesondere aus der verstaatlichten Erwerbslosenfürsorge und aus Mitteln zur Verbesserung der Landarbeiter-Kleinmieten usw. (Haushalt des Reichsarbeitsministeriums, Ordentlicher Haushalt, Kapitel 5 Titel 6 der fortdauernden Ausgaben) zu nehmen.“

Schließlich fand noch eine Entschliessung Breitscheid und Genossen Annahme: „die Reichsregierung zu ersuchen, in Verbindung mit den Gemeinden für weibliche stellungs- und wohnungslose Haus- und Wirtschaftsangestellte, die in der Hausgenossenschaft aufgenommen waren, ausreichende billige Unterkunftsbedingungen zu schaffen.“

Der Horst auf dem „Dach der Erde“

Im Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Bohlen), Berlin, erschien ein neues Werk von Bengt Berg „Der Lämmergeier im Himalaja“, das mit über hundert Abbildungen in die Welt des goldenen Vogels Phönix führt. Mit Genehmigung des Verlages veröffentlichten wir aus dem Buch nachfolgenden Abschnitt.

Wir hatten den halben Tag dazu gebraucht, auf den Platz zu gelangen, wo wir nun waren. Nach dem Stande der Sonne über dem Berge mußte es bald zwei Uhr sein, und zu meiner erwartungsvollen Freude floh das Sonnenlicht schon über die ganze Bergwand. Und damit nicht genug. Wo der alte Lämmergeier gerade zur Hälfte über der Schwelle seiner Drachenhöhle zu sehen war, erreicht das Licht auch ihn. Aller Wahrscheinlichkeit nach würden die Schatten im Inneren der Höhle zum größten Teil, wenigstens soweit sie von unserem Ausguck unten am Berge zu sehen waren, von den eindringenden Strahlen für eine Stunde vertrieben werden, ehe die Sonne in die Bergketten hinter dem Sulzental sank.

Dies war für meine Möglichkeiten mit der Kamera von entscheidender Bedeutung.

Alle Nächte, in denen mich das Problem, den Lämmergeier in seinem Horst mit der Kamera zu erreichen, beschäftigt hatte, war diese selbe Frage immer wiederkehrend.

Er ist äußerst scharfsichtig. — Doch davor kann man sich verstellen. Er baut seinen Horst in den unzugänglichen Alpenwänden. — Das kann man mit einem Ballonkorb und genügend Drahtseil überwinden, wenn man schwindelfrei ist. Aber er scheut offenbar die Sonnenwärme in seinem Horst. Er wohnt wie ein Drache in einer finsternen Höhle, in einer Nische, die mitten in einen Steilhang hineinging. Da ist ja nicht Licht genug für die Kamera. — Darauf hatte ich mir stets optimistisch geantwortet, mit Zeit, Geduld und ein wenig Dufel müßte man unbedingt in diesen Alpenregionen einen Horst finden, wo wenigstens in der frühesten Stunde des Morgens ein Sonnenstrahl einstrang.

Hier war offenbar die gesuchte Gelegenheit, obwohl die Lichtstrahlen erst kamen, wenn der Tag zu Ende war. Doch es blieb noch immer ein „aber“ bestehen, und da konnte ich keinen Ausweg finden. Gerade an der Seite des Berges, von der aus sich mein Ballonkorb Tag für Tag nähern mußte, um „mit dem Lichte“ zu kommen, wurde die Höhle von einer scharfen Felsenecke begrenzt. Die Nische im Felswerk, durch die das scharfe Auge der Kamera die Geheimnisse der Drachenhöhle entschleiern sollte, mußte ja an dieser Felsenecke vorbeikommen. Wie in aller Welt sollte das geschehen, ohne daß der scharfsichtige Lämmergeier es merkte und vor dem Hinterhalt floh? Denn wenn er das tat, dann war alle Mühe umsonst, und ich mußte das gierige Junge des Lämmergeiers pflichtschuldig adoptieren.

So gerieten meine Überlegungen von der einen Sackgasse in die andere, bis Tuli Ram leise meinen Arm berührte. „Gourral“, flüsterte er.

Da kam der zweite Lämmergeier majestätisch das Tal hinaufgesetzt, wie gewöhnlich, ohne sichtbaren Flügelschlag. Er trug einen dunklen Gegenstand in den Fängen. Zweifelloserweise eine Beute. Was es war, konnte ich nicht sehen. Er strich gerade über uns, den leuchtenden gelben Kopf geneigt, um den ungewöhnlichen Besuch zu betrachten, und flog die Bergwand weiter hinauf, als wäre er hier gar nicht zu Hause. Nach einigen hundert Metern machte er plötzlich kehrt und kam zurück. Er zog die Flügel ein und sauste dicht an der Steilwand entlang, jetzt so niedrig, daß es aussah, als flöge er wohl zwanzig Meter unter dem Horst vor-

bei. Aber in dem Augenblick, als er schräg unter der Höhle war, machte er eine plötzliche Wendung, und mit einigen weichen Schlägen der langen Flügel schoß er pfeilschnell hinauf und über den Rand der Höhle, hinein neben den anderen Vogel. Eine Viertel, vielleicht eine halbe Stunde standen die beiden gewaltigen Raubvögel dort zusammen, jeder nach einer anderen Seite blickend. Es sah aus, als ob sie einander gar nicht kannten. Dann trat der letztgekommene ein paar plumpe Schritte ins Innere der Höhle hinein, während der Gatte oder die Gattin — einen Unterschied konnte ich trotz Fernglas nicht erkennen — sich mit langsamer Würde in die Luft sinken ließ und über die ferne Tiefe des Tales davonglitt, denselben Weg, den der andere gekommen war.

Kein Laut war zu hören außer dem starken Rauschen der Flügel, als der zweite Vogel kam. Kein Ruf, kein Schrei eines Jungen da oben im Höhlenversteck. Keine Aufregung über unsere Gegenwart an dem Abhang. Nur ein stiller, prüfender Blick aus den seltsam glimmenden Augen. Was gingen sie wohl die kleinen Menschen unten



Gold in Birken

Die Sonne warf sich im Verfinstern in ein paar hohe Birkenbäume. Die Blätter begannen gierig zu trinken das Flammengold verhöllener Träume, im hellen Laub ergrünten die Strahlen und glänzten auf der weißen Rinde. Es war das Gold, wie es die alten Maler malen, wie's manchmal einem zarten Kinde auf seinem flaumigen Scheitel funkelt. Die Birken waren heilige am Wege. — Seht hat der Hummel sich verbannt. Und eine Wolke schwimmt im Blattgehege.

Melchior Douglas.



auf den Pfaden des Berghanges an? Keiner hatte sich je erkühnt, ihre Burg zu erklimmen. Zuweilen konnte vielleicht der Hirte, der seinen Ziegen folgte, auf den Bergvorsprüngen ein abhandengekommenes Zicklein suchen. Aber kein Hirte hätte versucht, ein solches Zicklein aus der Höhle des Vogels „Gourral“ zu holen. Denn die tibetischen Wanderlamas, die im Frühling und Herbst den Weg hinauf zu ihrem Heimatlande zogen, flüsterten, er sei heilig. Und der ganze greuliche Glaube an Geister und Dämonen und Zauberei, der von dem tibetischen Papsttum hinter den Wohnungen des ewigen Schnees herabwallte, wie das Wasser aus dem heiligen See den steilen Talgang des Sutley hinabströmte, kämpfte mit der Schar der vielköpfigen Götter Indiens um Seele und Scherlein eines armen Hirten, daß er von einem Tage zum andern nicht wußte, was er eigentlich glaubt.

Doch der Christenbund und Heide aus dem Abendland, der den fliegenden Drachen in seiner eigenen Weise anbetete, kehrte zu seinen Zaubereien zurück, und nach zwei Wochen Mühen hing der Ballonkorb mit den natürlichen Schlinggewächsen der Bergwand verkleidet, ganz nahe vor der Höhle des Drachens und es war ein Wunder des Himmels, daß ihre scharfen Augen nichts zu bemerken schienen.

Der Spießbürger

Der Spießbürger ist oft furchtbar beleidigt, wenn man ihn „Spießbürger“ heißt.

Warum eigentlich?

Der Spießbürger hat im Mittelalter eine sehr erhebliche und ziemlich erfreuliche Rolle gespielt.

Mit dem Zusammenschluß des Handwerkers zur Zunft und mit der militärischen Erstarkung der mittelalterlichen Städte hat der „Spießbürger“ seiner Zeit förmlich sein Gesicht gegeben.

Die mittelalterliche Staatsgewalt, Kaiser und Kirche haben die mittelalterliche Stadt und ihre Bürger im Lauf der Jahrhunderte mit voller Absicht gestärkt, um der Anarchie der Ritter entgegenzutreten und eine Art Rechtsstaat zu schaffen.

Dazu brauchten sie ein aus Bürgern bestehendes Heer. Man hat also mit voller Absicht dem Handwerksmeister den Spieß in die Hand gedrückt. Der Bürgermeister wurde Stadtkommandant, der Zunftmeister Abschnittskommandeur und erhielt einen bestimmten Teil der Stadtmauer, den er mit seinen Spießbürgern zu verteidigen hatte.

Dieser Spieß, über den man jetzt so oft lacht, hat in Wirklichkeit eine militärische und politische Revolution vollzogen. In der ersten Hälfte des Mittelalters haben schwer bewaffnete Ritterheere den letzten Ausschlag um die politische Macht gegeben. Der disziplinierte und gut geführte „Spießbürger“ hat im 13. und 14. Jahrhundert der Feudalverfassung der Ritter ein Ende gemacht — zuerst in der Schweiz.

Die Schweizer Bürger und Bauern, von ihren Zunftmeistern und Bürgermeistern gedrückt und organisiert, haben die ersten Spießbürgen gebildet und damit die Ritterheere der Habsburger bei Murten und Sempach über den Haufen gerannt und förmlich auseinandergepöckelt.

Von der Schweiz aus ist der Siegeszug der disziplinierten Spießbürgerarmee über Schwaben und Franken bis in die Niederlande weitergegangen.

So verherrlichte Ludwig XI. den Spießbürger in seinem bekannten Gedicht:

„Wie haben da die Herber so meisterlich gegerbt,

Wie haben da die Fürber so blutigrot gefärbt!“

Spießbürger und Fürsten sind damals treue Verbündete gegen die Ritter gewesen und haben das „Heilige Römische Reich deutscher Nation“ förmlich auf ihren Spieß gehalten und gegen jeden Zerstörungsversuch geschützt.

Erst später, als die deutschen Fürsten sich mit Hilfe ihrer Söldnerheere unabhängig von den deutschen Städten machten, hat der Spießbürger eine mehr humoristische Rolle gespielt.

Man denkt an die „Sieben Schwaben“, die an einem Spieß hängen und sich gegenseitig mit Freuden den vordersten Platz an der Zinke einräumen. Man denkt an den Spottvers auf den deutschen Spießbürger:

„Hannemann, geh du voran,

Du hast die größten Stiefel an.“

Letzten Endes hat der Bauernkrieg den deutschen Spießbürger militärisch vernichtet. Ein letztes Aufbäumen des mit dem Spieß bewehrten Bürgers und Bauern gegen das Landsknechtsheer der Dynastien.

Florian Geyer, der Führer der Bauern hatte noch auf seinem Schwertknopf den trotigen Spruch:

„Nulla corona! nulla cruz!“

„Keine Krone mehr und kein Kreuz!“

Florian Geyer, der Führer der Spießbürger und Spießbauern gegen die Fürsten hat damals, nach der Version Gerharts Hauptmanns den kämpferischen Spruch geprägt:

„Der deutschen Zwietracht mitten ins Herz!“

Geradezu elend könnte einem dabei werden, wenn man an den heutigen Spießbürger denkt, der sich dem Großkapital verschreibt und Hitler die Stiefel leckt.

P. P.

Sie sparen bei der Zahnpflege, wenn Sie die Chlorodont-Zahnpaste verwenden, denn eine kleine Menge davon genügt. Versuch überzeugt. Hüten Sie sich vor billigen, minderwertigen Nachahmungen.



DER MEHRENBÜRGER

Ein Roman von Spitzbuben und anderen ehrlichen Menschen Von Heinz Welten

55. Fortsetzung Nachdruck verboten

Sie gab ihm die Hand. „Also auf Hals- und Beinbruch! Soll ich dir beim Packen helfen?“

„Danke. Das besorge ich gern selbst. Dann weiß ich, wo alles liegt.“

Am nächsten Morgen ging er zeitig zum Bahnhof und nahm den Weg durch die König-Ludwig-Straße, in der er gewiß war, Bekannte zu treffen. Er erzählte diesen, daß er in Nachlassangelegenheiten seines verstorbenen Onkels auf zwei bis drei Tage nach Berlin fahren müsse. Er wolle den Münchner Zug nehmen und in Rosenheim umsteigen, wo er den Anschluß an den Berliner Schnellzug noch bekommen würde.

So blieb, für alle Fälle, sein Alibi gesichert.

Auf dem Bahnhof plauderte er, bis der Zug ankam, mit dem Stationsvorsteher. Dann stieg er in ein leeres Abteil erster Klasse und machte es sich bequem. Er setzte sich in eine Ecke und schloß die Augen, um noch einmal in Ruhe seinen Plan zu durchdenken. Jeder Strategie wirft, bevor die Schlacht beginnt, einen letzten Blick auf seine Karte.

Als der Stationsvorsteher das Zeichen zur Abfahrt geben wollte, kam der Sanitätsrat Bunzelmann angelaufen, mit einer kleinen schwarzen Handtasche, ganz rot im Gesicht. Eine Frau, die mit ihrem Koffer in der Hand stand, hatte ihn zu guter Letzt noch aufgehalten. Es war ein Glück, daß Harry am Tage vorher das Billet schon besorgt hatte.

Er landete glücklich, wiewohl gänzlich außer Atem, in einem Abteil vierter Klasse. Der Stationsvorsteher hob den Arm mit der runden Scheibe, der Zug rollte langsam aus der Halle.

Auf der letzten Station vor München stieg Herr Hudenholt aus; er telephonierte vom Bahnhofsautomaten aus seinem Freund an, daß er ihn erwarten solle und fuhr mit der Straßenbahn in die Stadt. Zwei Stunden später trat aus einem vor-

nehmen, stillen Hause in der Pilotenstraße ein kleiner alter Herr mit weißem Spitzbart, goldener Brille, einem Schirm in der Linken, einem gelben Handtuch in der Rechten und rief einen vorbeifahrenden Taxameter an, der ihn in den Bagrischen Hof brachte.

Im Grand-Hotel Bagrischer Hof erhielt der alte Herr ein schönes, nach der Straße hinaus gelegenes Zimmer im dritten Stock. Der Portier war einen Augenblick lang im Zweifel gewesen, ob er den Kanzleirat Winkelmann aus Koblenz nicht im vierten Stock einquartieren sollte. Kanzleiräte sind keine Millionäre. Aber da der alte Herr darauf bestand, ein Zimmer mit Straßenausicht zu bekommen, weil er von seinem Zimmer aus das bagrische Leben genießen wollte, hatte er ihm das Zimmer im 3. Stock gegeben, zumal fast alle Zimmer im 4. Stock schon von Ärzten belegt waren, die den Kongreß besuchen wollten. Das vorletzte Zimmer hatte vor einer halben Stunde ein Sanitätsrat Bunzelmann aus Regenwalde erhalten.

Der Sanitätsrat Bunzelmann war ein Mensch, der am rechten Ort zu spüren verstand. Er fuhr auf der Eisenbahn in der vierten Klasse, trotzdem der Standesverein ihm die zweite Klasse ersetzt haben würde. Aber da er in der vierten Klasse ebenso schnell fuhr als in der zweiten, wollte er kein unnützes Geld ausgeben, auch wenn es nicht sein Geld war. Doch als Hotel wählte er ein Grand-Hotel. Zwar war es nur ein billiges Zimmer im 4. Stock, und das Fenster ging auf den Hof hinaus. Doch da er das Zimmer nur in der Nacht brauchte, konnte die Aussicht ihm gleichgültig sein. Der Fahrstuhl fuhr auch in den 4. Stock hinauf und alle Annehmlichkeiten des Grand-Hotels, die Schreib- und Lesezimmer, der Wintergarten, die eleganten Speiserräume usw. standen ihm mit dem gleichen Recht zur Verfügung, als ob er eine Zimmerflucht in der Bel-Etage gemietet hätte.

Jetzt freilich benötigte er weder die Schreib- noch die Lesezimmer, noch wollte er sich in den Wintergarten setzen. Er hatte dafür keine Zeit. Er mußte sich waschen, den Staub abbürsten und einen frischen Kragen umbinden. Dann nahm er Hut und Stock und fuhr hinauf ins Café, um möglichst schnell in das Büro der Kongregleitung zu kommen. Als er unten aus dem Fahrstuhl trat, wartete dort ein kleiner alter Herr mit weißem Spitzbart und goldener Brille, der einen gelben Koffer und einen Schirm neben sich liegen hatte. Der alte Herr war eben mit einem Taxameter vom Bahnhof gekommen. Er blickte für einen Augenblick flüchtig auf, als der Fahrstuhl geöffnet wurde und wandte sich dann an den hinter ihm stehenden Hausburgen, der seinen Koffer nahm und mit in den Fahrstuhl stieg.

Der Sanitätsrat trat in das Vestibül, um seinen Zimmerkoffer abzugeben. Aber er war so zerstreut, daß er sich eine Weile suchend umblickte, bevor er die Schlüsseltafel fand, obgleich

ste vor ihm hing. Mit der überspannten Aufmerksamkeit, mit der ein in der Residenz ankommender Provinzler die ersten Einbrüche in sich aufnimmt, hatte er eben den alten Herrn angesehen und dabei die seltsame Beobachtung gemacht, daß der alte Herr die Augen des Herrn Hudenholt aus Regenwalde hatte. Sonst war nicht die mindeste Ähnlichkeit zwischen ihnen gewesen. Der Herr war kleiner als Hudenholt und breiter; er mochte gut seine siebzig Jahre alt sein. Aber die Augen, die der Sanitätsrat trotz der Brille gut hatte erkennen können, waren die Augen des Herrn Hudenholt gewesen. Ein wunderliches Naturspiel hatte zwei Menschen, die nicht das mindeste miteinander gemein hatten, die gleichen Augen verliehen.

Eine halbe Stunde später verließ auch der Kanzleirat Winkelmann das Hotel. Er ließ sich vom Portier das Vergnügungsprogramm des Abends nennen und beschloß, ein Sommertheater aufzusuchen. Dieser Theaterbesuch war kein Vorwand, sondern eine Notwendigkeit. Denn da das Theater frühestens gegen zehn Uhr schloß und der Pariser Schnellzug kurz nach halb zehn Uhr in München ankam, konnte er nach dem Eintreffen des Zunders in das Hotel zurückkehren und durch einen Blick auf die Zimmertafel feststellen, welches Zimmer Mr. Guri bekommen hatte. Am frühen Morgen, in der dritten Stunde, wenn die Menschen im besten Schläfe liegen und alle Straßen leer sind, wollte er arbeiten.

Gegen halb vier Uhr erwachten die Gäste im ersten und zweiten Stock des „Bagrischen Hofes“ durch starken Lärm. Demterstehen Hirten, Schiffe knallten, Klänge in einer fremden, volkreichen Sprache wurden laut, Klingeln schrillten, Schritte klapperten trotz der schalldämpfenden Teppiche auf allen Treppen. Der Jnder Guri fand im gelbeidenden Schlafanzug in der Tür seines Zimmers, den abgehoffenen Revolver noch in der Hand. Vor ihm stand der Direktor, trotz der ungewöhnlichen Stunde noch völlig angezogen und der Nachtportier. Stubenmädchen und Kellner, Hausknechte und Boys liefen herbei, da die Alarmglocke sie gerufen hatte. Auch viele Gäste, die meisten in Schlafanzügen, stürzten aus ihren Zimmern und redeten die Häße. Der Direktor rief sich verlegen die Hände. „Es ist bedauerlich, es ist außerordentlich bedauerlich. Es ist der erste Fall, der sich bei uns ereignet. Die Polizei ist schon benachrichtigt. Sie muß gleich da sein. Ist der Kerl wirklich entkommen. Es wäre ja schade.“

Er sprach französisch, wiederholte aber seine Worte englisch, obgleich der Jnder ihm auf die erste Frage, ob etwas gestohlen sei, in gebrochenem Französisch geantwortet hatte. Er kam zwar von Paris, würde aber englisch wohl besser sprechen. Diese Annahme erwies sich als richtig. Englisch verstand Mr. Guri gut.

(Fortsetzung folgt.)

AmVicher Teil
Das Gesetz- u. Verordnungsblatt
 der freien und Hansestadt Lübeck vom
 27. November 1931 - Nr. 36 - enthält:
 Zweiter Nachtrag zu der Verordnung
 vom 23. September 1925, betreffend die den
 Gerichtsvollziehern neben ihrem teifen Ge-
 halte zu gewährenden Gebührenanteile. (5173)

Beschluß
 Das Konkursverfahren über das Ver-
 mögen des Landwirts Richard Peterßen
 in Gr. Scherfshagen wird wegen mangels
 an einer den Kosten des Verfahrens ent-
 sprechenden Masse eingestellt. (5173)
 Lübeck, den 24. November 1931
 Das Amtsgericht, Abt. 2

Konkursöffnung
 Ueber das Vermögen von Frau Clara
 Wiltsermann, alleinigen Inhaberin der
 Firma Johann Wiltsermann, hier, König-
 straße 46 a, wird heute, am 26. November
 1931, 11 1/2 Uhr, das Konkursverfahren er-
 öffnet. Der Kaufmann Niels Jensen, Lü-
 beck, Gr. Burgstraße 57, wird zum Kon-
 kursverwalter ernannt.
 Termin zur Beschlußfassung über die
 Wahl eines anderen Verwalters, die Be-
 stellung eines Gläubigerausschusses und die
 in § 132 der Konkursordnung bezeichneten
 Gegenstände findet am 18. Dezember 1931,
 12 Uhr, im Zimmer Nr. 9 statt. Kon-
 kursforderungen sind bis zum 5. Januar
 1932 bei dem unterzeichneten Gerichte an-
 zumelden. Termin zur Prüfung der ange-
 meldeten Forderungen findet am 22. Jan-
 uar 1932, 10 1/2 Uhr, im Zimmer 9 statt.
 Alle Personen, die zur Konkursmasse
 etwas schuldig sind, wird aufgefordert, nichts
 an die Gemeinschuldnerin zu leisten. Viel-
 mehr haben alle Zahlungen an den Kon-
 kursverwalter zu erfolgen. Allen Per-
 sonen, die eine zur Konkursmasse gehörige
 Sache in Besitz haben, wird aufgegeben,
 nichts an die Gemeinschuldnerin zu verab-
 folgen. Auch wird ihnen die Verpflichtung
 auferlegt, von dem Besitz der Sache und
 von den Forderungen, für die sie aus der
 Sache abgesonderte Befriedigung in An-
 spruch nehmen, dem Konkursverwalter bis
 zum 18. Dezember 1931 Anzeige zu machen.
 Lübeck, den 26. November 1931 (5176)
 Das Amtsgericht, Abt. II.

Konkursausverkauf
 von Reinigungs-, Toiletten- u. Haus-
 handelsgegenständen, Dragen u. dergl. am
 Sonnabend, dem 28. November 1931,
 nachmittags 2 Uhr
 im Hotel Germania, Bad Seewarieu,
 Behrmann,
 Konkursverwalter

In Konkursachen
 über das Vermögen des Kaufmanns Jo-
 hannes Wilhelm von Deesen, alleinigen
 Inhabers der Firma Westfälisches Keinen-
 haus Unger & von Deesen in Lübeck, wird
 das Konkursverfahren nach erfolgter
 Schlußverteilung aufgehoben. (5172)
 Lübeck, den 23. November 1931
 Das Amtsgericht, Abt. 2

Im Konkursverfahren über das Ver-
 mögen des Kaufmanns Guillerino Friede,
 alleinigen Inhabers der Firma Friede
 & Co. in Lübeck, Meisinger Allee 70
 wird Schlußtermin und Termin zur Prü-
 fung nachträglich angemeldeter Forderun-
 gen bestimmt auf Freitag, den 18. Dezem-
 ber 1931, 9 1/2 Uhr, im Gerichtssaal, Zim-
 mer Nr. 9. (5175)
 Lübeck, den 24. November 1931
 Das Amtsgericht, Abt. 2

Am 2. November 1931 ist in das hie-
 lige Güterrechtsregister bezüglich der Ehe
 des Schuhmachers Paul Ernst Joachim
 Peter Heinrich und Anna Caroline Frieda
 geborenen Pageler in Kücknis folgendes
 eingetragen worden:
 Durch Ehevertrag vom 14. November
 1931 ist die Verwaltung und Nutzung
 des Mannes an dem Vermögen der Ehe-
 frau ausgeschlossen. (5174)
 Amtsgericht Lübeck

Am 2. November 1931, vorm. 11 Uhr,
 wird der Revision Klöße vom Dampfer
 Bograen wegen seiner Reife von Lem-
 burg nach Lübeck im Gerichtssaal, Gr.
 Burgstraße 2, Zimmer Nr. 9, Verurteilung
 obliegen. (5177)
 Amtsgericht Lübeck

Familien-Anzeigen
 Am 25. ds. Mts. starb unser Mitglied
Louise Vögler
 Ehre ihrem Andenken!
 Begräbnis am Sonnabend, 28. Nov.,
 15 Uhr, v. d. Kapelle Steckelsdorf.

Stellengesuche
 Suche Waidstellen
 Ang. u. R 563 a. d. Exp

Vermietungen
 Möbl. Zimmer zu dm
 Reiserstraße 39a. 5165

Verloren
 Verloren 5180
 Lederner Damen-
 handschuh, Abzug,
 gegen Belohnung!
 Gr. Klosteroppel 37

Kaufgesuche
 Schaufelstiel
 gut erh. Angeb. mit
 Preis u. R 561 Exp

Brennholz
 zu kaufen gesucht
 Ang. u. R 561 a. d. Exp.

Verkäufe
 Mod. Schlafzimm.
 3. u. 4. Telle, Kettensied.
 5. u. 6. Kettensied. 22 L

Kartoffeln
 zu verkaufen. 5171
 Kassa, Bulowstr. 8

Jahresrad, Anbau
 u. Verkauf Gummi u.
 Ersatzteile. Feilstein
 1821 Biedergrube 61

Verschiedene
 Jg. Weisbäherin
 emmielt sich in un-
 anker dem Hauje 5170
 Angeb. u. R 565 Exp

2 od. mod. Bettstellen
 in K. u. M. nur 59 RM
 13 Kücknis v. 120 u. 22
 13 Kücknis v. 135 u. 22. Kück.
 13 Kücknis. Burekhardt.
 5172 Bankwartgrube 55

Holerstraße 8a
 kein Laden
 allererste Meier-
 Butter I. Sorte
 Kücknburg
 Pfd. 1.35 RM
 In demselben Preis
 auch drei Haus.
 Marktballenland 320

Wo kaufen Sie die
 bill. Pappwagen
 und Puppen?
 Bei
M. Mueller
 Engelsgrube 76

Dauerwäsche
 bestes deutsches
 Fabrikat
Key's Stoffwäsche
 keine Wasch- u.
 Plankosten,
 elegant gleich
 Leinwäsche.
 Hauptverkaufsstelle
Aug. Janensch
 Sandstraße 6. 5173

Unsere
Butter-Qualitäten
 stehen sehr hoch!
 Das weiß unsere Kundschaft
Unsere
Butter-Preise
 stehen sehr niedrig!
 Das erfreut unsere Kundschaft
Gute Qualität
Feinste Meierei-Butter 1.18
Allerf. Schlesw.-Holstein 1.34
Meierei-Tafel-Butter 1.44
Allerfeinste Dänische 1.44
„Flamanta“-Margarine
 ges. gesch.
Eine Qualitätsleistung
 Plund nur 80
 Auf alle Waren unsere bek. Rabatt
Butter- Groß- Handlung Hammonia
 Größtes Butter- u. Margarine-Spezialgeschäft
 Deutschlands 5-52

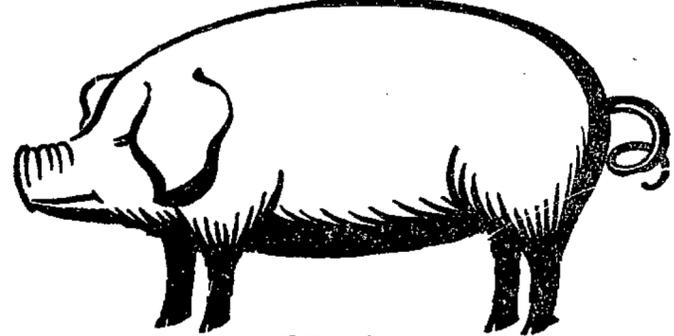
Wir bauen
 Einzelhäuser am Klosterhof
 oder sonstgewünschtem Ge-
 lände nach dem neuzeit-
 lich. Bausparkassen-System!
 Keine Zinsen, nur Amortisation!
 Hinterbübenenschutz!
 Reflektanten wollen sich
 sofort melden bei der
Lübecker Baugesellschaft
 Königstraße 103 5-45

Kerniertes Rundholz pro 0.50
 Fr. Had. 0.60, Gula 0.80, Kuckn 0.90
 Beech 1.00, Kamelet 0.40, Berg 0.40
 Br. in Kückn 0.40, Brazen 0.60
 Br. Schweinef. 0.65, Karbonade 0.80
 Br. H. Rauchhölzer 0.85, Kaffier 1.00
 Kückn. 0.80, Kuckn 0.80, Gula 0.80,
 Elm 0.60, H. W. Kückn 1.20
 F. W. Kückn 0.75 5-54
O. Stöver, Walmstr. 22, Tel: 23733

Koche auf
Junker & Ruh
 Die Gasrechnung
 wird niedriger!! 515
Heinr. Pagels

Schuhwaren
 solide, preiswert
F. Meyer, Hüxterdamm 2

Neue
Frauenbücher
Ich bekenne
 von Clara
 Müller-Jahke
 Entwicklungs-
 roman einer
 Sozialistin
 Preis 2.— RM.
Einsteiger Weg
 Lebenserinne-
 rungen von
 Ottilie Szader
 geb. 30. Mai 1847
 gest. 24. Juli 1925
 Neu herausge-
 geben von
 Marie Juchacz
 Preis 1.50 RM.
Wallerwever-
Buchhandlung


 Für die
Schlachtzeit
 empfehlen wir alle notwendigen Artikel:
Gewürze:
 Pfeffer, schwarz, ganz Pfund 1.40
 Pfeffer, schwarz, gemahlen " 1.60
 Pfeffer, weiß, ganz, Muntock " 1.60
 Pfeffer, weiß, gemahlen " 1.80
 Piment, ganz " 1.20
 Piment, gemahlen " 1.40
 Nelken, ganz, trockene Ware " 1.80
 Nelken, gemahlen " 2.20
 Macisblü. e " 6.00
 Wurstkraut, gemahlen " 1.00
Därme:
 Därme, Kranz- Meter 10
 Därme, P Meter 40 und 20
 Därme, Rinder-, Deutsche Meter 50
 Schlunde 40-50 cm 22 30-40 cm 12
Sonstige Zutaten:
 Gerstgrütze, extra grob Pfund 18
 Rosinen Pfund 72 und 40
 Korinthen, choice amalias Pfund 60
 Alaun " 30
 Glaubersalz " 10
 Sa z, grob " 6
 Wurstpfriemen, Hartholz . Bündel à 50 Stk. 13
 Wurstgarn " 25 und 15
 Reine Gewürze und gute Zutaten sind die Voraussetzungen für gute Fleisch-
 und Wurstwaren!
 Warenabgabe nur an Mitglieder
KONSUMVEREIN
 für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Matratzenfabrik
 Sie sparen viel Geld
 wenn Sie Patentrahmen
 u. Auflegepolster direkt
 von der Fabrik kaufen
 Ich empfehle weiter
 Me alle Bett-
 einleits. Bettfedern
 Bar- zahlg. 10% Rabatt
 zur Wunsch bequeme
 Leutzahlung
 Aus ührg. u. Reparatur
Stüler Matratzenfabrik
 Lübeck, Mühlentor 34
 1945 Fernspr. 16 117

Zu dem am Sonnabend, d. 28. ds. Mts.,
 von 11 Uhr an stattfindenden
Eisbeisessen
 ladet freundlichst ein
H. Wulff u. Frau, Engelsgrube 87

Zentral-Hallen
 Morgen Sonnabend
 Gr. Extra-Tanzabend
 Eintr. frei! Anf. 7 Uhr

Friedrich-Ebert-Hof
 Neue Siedlg., hinterm Allgem. Krankenhaus
 Sonntag, den 29. November, v. 4 Uhr an
 Familien-Kaffee-Konzert u. Tanz. Abends Ball.
 Kanne Kaffee mit Gebäck 50%. Eintritt frei!
 Neue Kapelle! Klavier, Tangoharmonika,
 Geige, Saxophon, Cello, Trompete, Schlagzeug

Stadttheater Lübeck
4. Volksstümliches Konzert
 des
Städtischen Orchesters
 unter Mitwirkung des Chores
„Arbeitsgemeinschaft“
 am Sonnabend, d. 28. November, 8 Uhr
 im Gewerkschaftshaus
 Leitung der Orchesterwerke:
 Kapellmeister Ludwig Leschetizky
 Leitung der Werke für Chor und
 Orchester:
 Chorleiter Franz Hermann
 Karten (Programme) zu 50 Pfg. im Vor-
 verkauf in den Zigarrengeschäften
 von Base, Guhl, Barnekow
 und Holst, sowie im Gewer-
 schaftshaus, bei Hutziehe,
 an der Theaterkasse und in
 den bekannten Konsumver-
 einverkaufsstellen 5141

Arbeiter-Rad- und
Kraffahrer-Bund
„Solidarität“
 Ortsgruppe Fansdorf
 Sonntag, 29. Nov. 1931
 im Banhothotel
Vorkehrer Ball
 Reigenfahrten auf
 Saalmaschinen. 5165
 Anf. 8 Uhr Eintr. 50%
 Kassenöffnung 7 1/2 U.
 Es laden freundl. ein
 Der Vorstand u. A. Guhl

**Friedr-
 Franz-
 Halle**
 jeden Sonnabend und
 Sonn. ag
BALL
 Eintritt frei! 5174
Stadttheater
 Freitag, 20 Uhr
 Charlens Tante
 Lustspiel
 Ende 22.05 Uhr
 Sonnabend, 20 Uhr:
 Grunderfuchung
 Schauspiel
 (Zum letzten Male)
 Sonnabend, 20 Uhr:
 Gewerkschaftshaus:
 Volkstümliches Konzert
 Mittwoch, 8 Uhr:
 Arbeitsgemeinschaft
 Eintr. 50% Kückn.
 Sonntag, 15 Uhr:
 Und ne. Oper.
 Gechl. Vorstellung
 Sonntag, 20 Uhr:
 Im weßen Hüh-
 Operette
 Montag, 20 Uhr:
 Candida
 Komödie 5140



Ausstellung
**West-
 Afrika**
 60 Männer, Frauen u.
 Kinder im Negerdorf:
 Weberei, Schmiede-
 kunst, Tänze der
 Erwachsenen und der
 Kinder, Koran-Schule
 Erwachsene 70 Pfg.,
 Kinder 30 Pfg.
Ausstellungshalle
am Holtenauer
Lübeck
 Geöffnet v. 10-19 Uhr.
 28. Nov. - 6. Dez. 1931

Eutiner Schnelljustiz

Mosaik aus der Rosenstadt

Für einen abgebrochenen Handstock ein Jahr Gefängnis Harte Urteile gegen Reichsbannerkameraden / Belleids- brief der 85er / Nazi als Vizebürgermeister

Bu Eutin, 25. November

Mittwoch verurteilte das Schnellgericht in Eutin drei Reichsbannerleute im Zusammenhang mit den Vorfällen am 9. November zu Gefängnisstrafen von drei Monaten, sechs Monaten und einem Jahr!

Ein Nazi, der am Tage nach dem blutigen Ueberfall der Nazis auf das Reichsbanner einen Reichsbannermann feige überlistet und schwer verletzete, erhielt sechs Monate Gefängnis.

Gegen Reichsbannerkameraden arbeitet in Eutin das Schnellgericht rasch und hart. Wir erleben selten solchen Wollstumpf der Justizmaschine. Aus der großen Menge der Kameraden, die sich am 9. November gegenüber dem Angriff der Nazis wehrten, die sich eindeutig in Notwehr befanden, greift die Polizei einige heraus und übergibt sie der Staatsanwaltschaft. Die Kameraden waren ehrlich, gaben ihre Teilnahme zu und ebenfalls, daß sie einen gefundenen Knüppel in der Hand hatten. Diese Ehrlichkeit ist ihnen teuer zu stehen gekommen.

Am Mittwoch hatten sich vor dem Schnellgericht vier Eutiner Kameraden zu verantworten. Ihnen wurde zur Last gelegt, am 9. November zu politischen Zwecken mit anderen an öffentlichen Orten erschienen und mit einem Knüppel bewaffnet gewesen zu sein und Gewalttätigkeiten begangen zu haben.

Als erster hatte sich Kamerad Janßen zu verantworten. Er befindet sich seit dem 12. November in Haft. Seine Anklage stützt sich vorwiegend auf die

Aussagen von Nachbarinnen.

Eine davon hat am 9. November mit einem Lampenschirm am Ohr an der Wand gestanden und will alles gehört haben, wie sich J. mit seiner Frau über die Vorfälle unterhielt. Rechtsanwalt Spiegel stellt dem Gericht eine ganze Menge Beweismaterial zu und später entschied es, daß das Schnellgericht im Falle Janßen nicht als geeignet anzusehen ist. Damit wird nunmehr die Voruntersuchung über den Vorgang am 9. November beginnen und der Stein ins Rollen kommen.

Der Antrag auf Haftentlassung des Kameraden Janßen wird abgelehnt.

Da sich der Angeklagte wahrscheinlich des schweren Landfriedensbruchs schuldig gemacht haben soll.

Anschließend begann die Verhandlung gegen die Kameraden Kopp, Frank und Osbahr. Kopp ist an der Schlägerei nicht beteiligt gewesen. Er sammelte sich kurz nach dem einen Knüppel auf, warf ihn aber bald wieder weg. Dafür erhielt er drei Monate Gefängnis nach § 3 des Gesetzes gegen den Waffenmißbrauch vom 28. März 1931.

Kamerad Frank ging in den letzten Gruppen des Zuges und wurde von einem Nazi mit einem Knüppel über die Schulter geschlagen.

Er stolperte und sammelte einen kleinen Knüppel auf. Dann wurde er von den nachdrängenden Kameraden mitgerissen. Später stellte ihn der Kommissar Dierks. Frank erkannte ihn aber nicht gleich, da er durch die Teilnahme am Kriege sehr kurzichtig ist. Er erhielt sechs Monate Gefängnis. Für das Strafmaß ist „leichter“ Landfriedensbruch entscheidend.

Der junge Kamerad Osbahr ist bei Beginn der Schlägerei weggegangen, kam aber wieder zurück und weil noch Tumult war, ging er dahin, sammelte inzwischen einen abgebrochenen Handstock auf und schlug um sich. Er erhielt ein Jahr Gefängnis und wurde sofort in Haft genommen.

*

„Im Namen des Volkes“ sind Urteile gesprochen worden, die vom republikanischen Volksteil nicht verstanden werden. Der Staat verurteilt Menschen, die sich für den Staat einsetzen. Darin ist ein unbegreiflicher Zustand. Es muß auch einmal Vernunft walten. Auch das Gericht hätte sich von der Ansicht frei machen müssen, daß die Schuld nur beim Reichsbanner in Eutin liegt. Durch die einsetzende normale Voruntersuchung wird es von den Vorgängen ein ganz anderes Bild geben und wir werden belehrt werden können.

Daß die Nationalsozialisten die Angreifer waren.

Es kann unter keinen Umständen so weiter gehen. Im übrigen ist es unglaublich, wie gefährlich ein Knüppel angesehen worden ist. Vergleicht man dagegen das Urteil gegen den Nazi Tiesch, der am 10. November auf offener Straße den Kameraden Kopp mit einem Karabinerhaken niederstieß und sechs Monate erhielt, so ist ein Zweifel an der „Gefährlichkeit“ eines Knüppels durchaus mehr begründet.

Belleidsbrief der 85er

Ein Brief vom Bierisch?

Vor kurzem starb der Genosse Westphal. Er war in den siebziger Jahren und als alter 85er noch in dem „Verein ehemaliger 85er“. Wie man beim Tode dieses alten Kameraden sich einstellte, geht aus folgendem Brief hervor, den die Witwe erhielt:

(Stempel) Eutin, den 21. November 1931

Sehr geehrte Frau Westphal!

Der Verein ehemal. 85er Eutin bedauert das Hinscheiden Ihres Ehemannes, unseres Kameraden J. Westphal und spricht Ihnen sowie Ihren Angehörigen sein herzlichstes Beileid aus.

Da Ihr verstorbener Ehemann gleichfalls der SPD. als Mitglied angehörte, nehmen wir an, daß sich Abteilungen dieser Partei als auch Mitglieder des Reichsbanners an der Beerdigung Ihres Mannes beteiligen werden.

In Hinblick auf die bedauerlichen Vorkommnisse der letzten Tage glaubt der Vorstand des Vereins eine Verantwortung für etwaige Störungen durch noch aufgeregte Gemüter, die sich durch die Anwesenheit des Vereins ehemal. 85er bei der Beerdigung ergeben könnten, nicht übernehmen zu können.

Aus diesem Grunde sieht sich der Verein zu seinem eigenen größten Bedauern veranlaßt, von einer offiziellen Beteiligung an der Beerdigung abzusehen.

Die Ihnen zuzehende Sterbeunterstützung von 50 Mark liegt bei, und bitten wir um Aushändigung einer Quittung. Der Verein ehemal. 85er. Im Auftrage der Vorstand
gez. W. Specht, H. Sackert, H. Ralf, Kohn, Krogmann, U. Behrens, O. Kreukfeldt.

Dieses Schreiben ist ein „Schandbrief“ für den Verein. Man könnte diese Bürgervereinsstraße nicht für möglich halten, wenn man das Dokument nicht in Händen hätte. Schändlicher konnte man sich einem Kameraden gegenüber nicht benehmen. Möglich ist ein solches Verhalten auch nur vom Bürgertum, das seit Jahren keine Courage mehr hat und nur am Bierisch den starken Mann spielt.

Bei diesen „starken“ Männern wird ganz gewiß nicht Deutschlands Zukunft liegen. Lassen wir die tapferen 85er Eutins aber weiter unter sich. Sie haben sicher ihre Sorgen gehabt, als Böhmer zur Rettung der Republikaner aufforderte und nun so ein SPD-Mann starb, der auch ihr Kamerad war.

*

Nazi als stellvertretender Bürgermeister.

In der letzten Stadtmagistratsitzung wurde der Nazi-Katholik Kahl zum stellvertretenden Bürgermeister gewählt.

Der Calmette - Prozeß

Professor Klotz und die Warnungen des Himmels

33. Verhandlungstag / Dr. Solmitz als Zeuge

Als die Justizbehörden noch schliefen . . .

Lübeck, 27. November

Die Staatsanwaltschaft hatte sich in der Mittwoch-Verhandlung die

Stellungnahme zu dem monströsen Beweisanspruch Dr. Hoffmanns

vorbehalten. Wie wir bereits gestern mitgeteilt haben, benennt Dr. Hoffmann in seinem Antrag Verzepte aus aller Welt und aus Belgisch-Kongo als Zeugen dafür, daß das Calmette-Verfahren in vielen europäischen und außereuropäischen Ländern ohne jede Schädigung bei Kindern angewandt worden ist.

Am Donnerstag hat

Staatsanwalt von Deust,

diesen Antrag abzulehnen. Kurzes Geplänkel mit dem Vorsitzenden. Dann führte Staatsanwalt v. Deust aus: Der Umfang dieses Beweisanspruches mutet fast amerikanisch an. Zwar bin ich nicht der Ansicht, daß Dr. Hoffmann den Antrag in Verschleppungsabsicht gestellt hat. Aber die Tatsachen, die Dr. Hoffmann beweisen will, sind für die Schuldfrage unerheblich.

Zurufe der Eltern: Sehr richtig!

Rechtsanwalt Dr. Frey:

Ob der BCG. gut oder schlecht ist, ist völlig gleichgültig. Hier handelt es sich nicht um das Calmette-Mittel. Ich wiederhole zum hundertsten Male: Das Gericht hat nur zu entscheiden, ob die Todesfälle und Körperverletzungen, auf den Lübeck verarbeiteten Impfstoff zurückzuführen sind. Hier handelt es sich nur um das, was in Lübeck geschehen ist. Ich bin der Ansicht, daß der Beweisanspruch Dr. Hoffmanns nicht nur wegen Anerkennung abzulehnen ist. Im Gegensatz zu der Staatsanwaltschaft stehe ich auf dem Standpunkt, daß er abgelehnt werden müsse, weil er in Verschleppungsabsicht gestellt ist.

Dann wurde

Dr. Solmitz,

der Redakteur des Lübecker Volksboten als Zeuge vernommen.

Er rekonstruierte den Inhalt zweier Unterredungen, die er nach dem Lübecker Unglück mit Professor Klotz gehabt hat.

Dr. Solmitz: Kurz nach dem Unglück teilte mir eine Schülerin von Professor Klotz mit, Professor Klotz habe sich dar-

Nazis und „raffendes Kapital“

Zum Krach der Vorschuh- und Spar-Vereins-Bank

Selten hat ein Kreditinstitut in leichtfertigerer Weise seine Schalter geschlossen als die Lübecker Vorschuh- und Spar-Vereins-Bank. Wir wissen sehr wohl, es ist nicht jeder ein Betrüger, der heute seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen kann. Daß aber einer Bank die Möglichkeit geboten wird, sämtliche Kunden voll zu befriedigen und sie diese Chance in den Wind schlägt, um bei der Pleite noch einen Extraprofit für die Herren Aktionäre herauszuschinden, das ist doch noch nicht dagewesen.

Man sollte meinen, einen so eklatanten Fall von skrupelloser Gewinnjucht würden sich die arischen Bekämpfer der Zinsknechtschaft nicht entgehen lassen. Tagelang suchten wir vergeblich nach dem flammenden Protest der Edelstier gegen diese maßlosen Uebergriffe des „raffenden Wucherkapitals“.

Vergeblich! Endlich in der Mittwoch-Ausgabe eine kleine recht versteckt untergebrachte Notiz. Und was steht darin? — Es ist sehr traurig für die Betroffenen. Aber — das wird ausdrücklich betont — „wir wollen nicht kritisieren“. Wir wollen auch das Verhalten der Aktionäre nicht unter die Lupe nehmen.

Warum wohl? — Warum diese zarte Rücksicht auf die Gefühle rückständiger Profitjäger? — Nur weil die Judenrieche hier ebensowenig zum Erfolg führte, wie bei allen früheren betrügerischen oder „soliden“ Bankkrachs in Lübeck? — Ach nein, die Gründe müssen wohl tiefer liegen. Wenn ein Nazi vor einem Bankstischler mit dem Schweiß webelt, dann weiß man warum!

Aber während die hebräen „Reiniger“ auf diese Weise der Bank ihre — natürlich ganz selbstlose — Freundschaft anbieten, gehen Hunderte von Bankkunden, keine Leute zumeist, mit schweren Sorgen umher. Was wird aus der Bank? — Wie kommen wir zu unserm Geld, das für den Betrieb unentbehrlich ist! — Niemand gibt Antwort.

Es ist höchste Zeit, daß geantwortet wird!

Kostenlose Kurse für jugendliche Erwerbslose

In der kommenden Woche sollen neue Kurse für jugendliche Erwerbslose beginnen. Die Lübecker Volkshochschule bietet jedem Jugendlichen die Möglichkeit, an verschiedenen Kursen kostenlos teilzunehmen, und zwar an einem Kursus in Deutsch, Volkswirtschaft, Rechnen, Zeichnen, Kunst und Biologie. Anmeldungen sofort erbeten. Haus der Jugend, Zimmer 7, vormittags von 9—11 Uhr.

Maß gebunden war. So fuhr er fort: Um dies dem Verständnis näher zu bringen, muß ich weiter ausholen...

Und Professor Klog holte weiter aus: Sowohl bei dem Kinde Griese als auch bei dem Kinde Neuner wurde von uns eine kongenitale Tuberkulose angenommen. Den ausländischen Besuchern und Kritikern, die nach dem Lübecker Angliad zu uns ins Krankenhaus kamen, drängte sich die Ueberzeugung auf, daß bei den Kindern Griese und Neuner eine echte Fütterungstuberkulose vorliege. So bestätigte sich die Meinung, daß tatsächlich diese beiden Fälle gewissermaßen als

Warnungen des Himmels

auffzufassen seien. Ich habe aber niemals zum Ausdruck bringen wollen, Professor Deycke habe die Wahrheit absichtlich nicht erkennen wollen.

Oberstaatsanwalt Lienau verlas dann eine Aussage, die Professor Klog vor dem Parlamentarischen Untersuchungsausschuß gemacht hat. Nach dem Protokoll dieses Ausschusses hat Prof. Klog sich dahin geäußert:

„Es habe damals schon ein paar Tage lang ein gewisses Etwas in der Luft gelegen, das doch den Verdacht ausformte sich, daß der Tod des Kindes (es handelt sich hier um das Kind Neuner) auf Calmette-Fütterung zurückzuführen sei. Das sei nicht allein im Krankenhaus, sondern auch von Kinderärzten in der Stadt vor diesem Todesfall des Kindes Neuner geräumt, daß sie Kinder in Behandlung hätten, die nicht recht gediehen, und daß die Ursache davon vielleicht in der UEB-Fütterung zu suchen sei.“

Prof. Klog sagte nach dem Protokoll des Untersuchungsausschusses weiter:

„Er habe nur festgestellt, daß das Kind an einer schauderhaften Form der Tuberkulose gestorben wäre. Da das Kind mit UEB gefüttert wäre, habe natürlich die Vermutung nahe gelegen, daß die Todesursache auf die Fütterung zurückzuführen sei. Auf der anderen Seite habe aber festgestellt, daß das Kind aus einer tuberkulösen Familie stammte. Darum habe der sezierende Arzt sich kein Urteil angemaßt, sondern Dr. Weidner gebeten, sich die Leiche anzusehen. Ob er auch Prof. Deycke gebeten habe, die Organe zu besichtigen, wisse er nicht. Jedenfalls habe Dr. Wiener die Verpflichtung geführt, Dr. Weidner heranzuziehen, da der Befund so auffällig gewesen wäre, daß er hätte geklärt werden müssen. Man sei als Säuglingsarzt nicht gewohnt, bei neugeborenen Kindern in so frühem Alter eine so furchtbare Form der Tuberkulose feststellen zu müssen.“

Oberstaatsanwalt Lienau: Hat Prof. Klog sich in diesem Sinne geäußert?

Dr. Solmis: Ob jedes Wort dieser Aussage im Protokoll richtig niedergelegt ist, kann ich heute natürlich nicht mehr sagen. Die Protokolle des Untersuchungsausschusses verdienen in diesem höchsten Glaubwürdigkeit. Die Protokolle wurden von sämtlichen höchsten Mitgliedern des Untersuchungsausschusses nachgeprüft. Ich halte es für ausgeschlossen, daß etwas fälschlich Falsches im Protokoll stehen geblieben ist. Im übrigen hatte ich keinen Anlaß, anzunehmen, daß die Erklärungen von Prof. Klog, er habe Prof. Deycke wiederholt auf das Eindringliche gewarnt, den Tatsachen nicht entsprechen. Wir haben in der Bürgererschaft, wir haben im Untersuchungsausschuß Herrn Prof. Deycke entgegengehalten: Prof. Klog sagt, er habe Sie gewarnt. Prof. Deycke bestritt das. Als dann Prof. Klog im Untersuchungsausschuß vernommen wurde, habe ich selbstverständlich versucht, durch Kreuzfragen von Prof. Klog näheres in dieser Richtung zu erfahren. Prof. Klog wies aber Schritt um Schritt zurück. Es stellte sich heraus, daß er gar nicht gewarnt hatte, obwohl er zugab, schon früher fertig geworden zu sein. Am Ende dieser Sitzung sagte mein Parteifreund Brunz, der die Verhandlung leitete zu Prof. Klog:

„Herr Professor, heute abend haben Sie sich um Kopf und Kragen geredet!“

Am nächsten Tage sandte dann Prof. Klog die bekannten Berichtigungen seiner Artikel und Erklärungen. Vorher war aber niemals von Irrtümern die Rede gewesen.

Rechtsanwalt Dr. Frey fragte dann Prof. Klog: Ist es richtig, daß Sie Ende April die Ueßerung haben fallen lassen: „Wenn ich jetzt den Mund aufstun würde, wäre ich ein gemachter Mann in Lübeck?“

Prof. Klog: Nein!

Auf einen Vorhalt des Verteidigers von Prof. Klog, daß sein Klient wohl keinesfalls die Absicht gehabt habe, Prof. Deycke zu schädigen, erwiderte Dr. Solmis:

Es war damals die Zeit, in der die Justizbehörden noch gar kein Interesse an der Aufklärung des Unglücks zeigten und die politischen Parteien in die Bresche springen mußten, um die Wahrheit ans Licht zu bringen. Professor Klog wußte das und hatte ganz offensichtlich die Tendenz, mir für diesen Kampf — sei es in der Bürgererschaft, sei es in der Presse — Material gegen die Herren Dr. Alstaedt und Prof. Deycke zu liefern.



Genosse Dr. Solmis

Auf der Wahl der Staatsanwälte entstand bei diesen Ausführungen eine leise Anruhe, die der Vorsitzende mit einem verständlichen und befriedigenden Lächeln beschwichtigte.

Genosse Münstermann fragte dann noch, ob Dr. Solmis den Eindruck gehabt habe, daß zwischen Prof. Klog und Prof. Deycke persönliche Gegensätze beständen.

Dr. Solmis: Ich hatte den Eindruck, daß die Art, wie Prof. Klog sich über Dr. Alstaedt und Prof. Deycke äußerte, wenig kollegial war. Näheres über die bestehende Feindschaft hat mir Frau Prof. Hartmann mitgeteilt.

Auch der gefrige Verhandlungstag zeigte: Professor Klog kann sich nicht erinnern, oder wenn er sich doch mal an eine Ueßerung erinnert, so behauptet er: Ja! Gewiß! Das habe ich wohl gesagt, aber... gemeint habe ich etwas anderes.

Vielleicht hat Professor Klog in Walter Rathbuns „Leib und Seele“ den Satz gelesen: Es ist moralischer, zu leugnen, als einzugestehen!

Die Verhandlung wird Freitag fortgesetzt.
Carl Brinizer.

Wie wird das Wetter am Sonnabend?



Regen in Schauern

Mäßige bis frische südliche bis südwestliche Winde, wolkig teilweise aufsteigernd, vorübergehend Schauerregen, mild.

Während in Mitteleuropa bereits winterliches kaltes Wetter herrscht, wird in Mitteleuropa zur Zeit von feucht-warmen subtropischen Luftmassen überherrscht. Die Temperaturen sind im Rheinland über 12 Grad angesetzt. Dieser Vorstoß von Warmluft erfolgt auf der Vorderseite ein kräftiges Tief, das seinen Kern nördlich von uns hat und lang in nach Nordosten zieht. Wir werden zunächst im Bereich der atlantischen Luftmassen bleiben.

Lebensmittel werden vernichtet

Standal auf den Grenzschlachthöfen — Gesetzesbuchstaben und Volksnot

Die Mecklenburgische Volkszeitung schreibt:

Kürzlich traf auf dem Grenzschlachthof in Rostock für Belgien bestimmtes dänisches Rindfleisch ein, das unter Zollkontrolle geschlachtet und zum Versand nach Belgien gebracht wurde. Da die Köpfe und die Ruhe, nicht mit nach Belgien verhandelt wurden, wollte der Importeur die der Stadt Rostock für die Notstandsflächen kostenlos zur Verfügung stellen. Er hatte jedoch die Rechnung ohne eine hohe und bürokratisch weise Zollbehörde gemacht. Die Zollbehörde erhob nämlich Einspruch und erklärte dem Importeur, er dürfe die Köpfe und Euter nur dann verschenken, wenn er vorher den Einfuhrzoll von 27 Mark pro Zentner bezahlt habe. Der Importeur erklärte natürlich, daß er das ablehnen müsse. Die Zollbehörde beharrte auf ihrem Standpunkt, daß Auslandsvieh im Inland nur nach Verzahlung des Zolles verwertet werden darf. Das Ende vom Liede war, daß Köpfe und Euter durch Uebergießen von Petroleum als Nahrungsmittel unbrauchbar gemacht und dann der Frönerei zur Verwertung überwiesen wurden.

Wie uns von glaubwürdiger Seite versichert wird, wird auf allen Seegrenzschlachthäusern so verfahren. Einprüdie an oberster Stelle sind bisher vergeblich gewesen. Das Ganze ist ein unerhörter Standal, der schleunigst aus der Welt geschafft werden muß.

Der Endkampf um die Lübecker Fußballmeisterschaft

Wird Wohlfahrtspiel der Arbeiter-Sportler

Am Sonntag, dem 29. November, nachmittags 14.30 Uhr findet auf dem Sportplatz Lohmühle das Ausscheidungs-spiel um die Bezirksmeisterschaft des 3. Bezirks im 3. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes statt.

Zwei Mannschaften stehen punktgleich an der Spitze der Tabelle, die nun im allerletzten Spiel den diesjährigen Lübecker Meister feststellen müssen. Es werden sich die Freie Sportvereinerung Lübeck und die Fußballabteilung des A.S.V. Schwartau gegenüberstehen. Dies Spiel hat in Arbeiterkreisen insofern große Bedeutung, weil man gespannt ist, ob die flinken Schwartauer es fertig bringen werden die Meisterschaft für ihre Farben zu erringen. Eine Vorherfrage über den Ausgang dieses Treffens ist ganz unmöglich, weil beide Mannschaften sich ebenbürtig sind und lediglich der größere Siegeswille ausschlaggebend sein wird; denn auch die letzte Begegnung der beiden Meisteranwärter in der Serie endete unentschieden 1:1.

Trotz der eigenen großen Not, die in allen unseren Vereinen herrscht — 60 Prozent sind arbeitslos — haben wir uns dennoch entschlossen die Gesamteinnahme aus diesem Spiel der Arbeiter-Wohlfahrt zur Verfügung zu stellen. Hierfür die Hilfe der Sportkreise aus der Königstraße in Anspruch zu nehmen, ist bestimmt überflüssig, denn unsere Bewegung ist stark genug, um aus eigener Kraft ein außerordentliches Spiel zu veranstalten. Zu diesem Zwecke haben wir unser Meisterschaftsspiel ausserhalb, das sicher einen großen Erfolg bedeuten wird. Wir rechnen nicht nur auf die Unterstützung aller unserer Freunde und Sportanhänger, vielmehr sind auch die uns noch fernstehenden Parteigenossen und Gewerkschaftskollegen zu unserm Wohlfahrtspiel freundlichst eingeladen. Denn es ist eine unumstößliche Tatsache: Wahrer Volkssport wird allein im Arbeiter-Turn- und Sportbund demonstriert. Wer sich von der Güte unseres Sportes überzeugen will, findet sich am Sonntag nachmittag 14.30 Uhr bei der Lohmühle ein. Ercheint alle und verleihe unserm gemeinnützigen Werk zu einem vollen Erfolg. — Eintritt: Formschl. 40, Erwerbslose 20 Pf. Die Fußballparteileitung.

Arbeiter-Wohlfahrt Schwartau-Rensfeld

Am Sonnabend, d. 28. November, abends 8 Uhr in Geertz' Hotel Wohltätigkeits-Veranstaltung zum Besten des Winterhilfswerks der Arbeiter-Wohlfahrt

Eintritt 0.50 RM. Erwerbslose 0.30 RM.

Kasseneröffnung 7 Uhr

Brotverbilligungskarten

Unter den Hilfsbedürftigen, denen Brotverbilligungskarten von den Fürsorgestellen gegeben worden sind, besteht offenbar vielfach die Auffassung, daß die Brotverbilligungskarten sammelt, für je 5 Karten ein Brot frei gekostet wird. Diese Auffassung ist unrichtig. Alle Brotverbilligungskarten in Lübeck nehmen die Gutsherrn nur bei Entnahme eines Brotes entgegen. Sammler laufen Gefahr, daß nicht alsbald abgegebene Brotverbilligungskarten ungültig werden.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezüher des Lübecker Volkstoten findet am Dienstag, dem 1. Dezember und Mittwoch, dem 2. Dezember, von 8 1/2—11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Gutsherrn erhalten nur diejenigen, in deren Familien keine in Arbeit stehenden Personen sind. Später werden keine Gutsherrn mehr ausgeben. Die Gutsherrn sind von den Abnehmern mit ihrer vollständigen Adresse anzugeben.

Die Partei in Siem. Im Restaurant Herrenbrücke wurde am Mittwochabend die Monatsversammlung abgehalten. Parteiführer Wolf hat sich vor dem vollbesetzten Saal ein Referat, das sich hauptsächlich im Rahmen der Weltwirtschaftskrise bewegte. Er hob auch hervor, daß der Rückgang der deutschen Sozialdemokratie überall in der Welt Beachtung finde. Über die Einigkeit muß heute mehr denn je bei uns gepflegt werden, nicht nur in der Partei, sondern auch in den Gewerkschaften und in den Berufsvereinigungen. Denn jede Zerstückelung schwächt unsere Schlagkraft. Sollten wir nicht zur Einigkeit kommen, dann müssen wir unter Umständen mit Zuständen wie in Ungarn und Italien rechnen. Das die Wirtschaftskrise und nicht zuletzt die innere Uneinigkeit und Zerstückelung für Wüten verleihe, ist die letzte Mahnung. Es ist wohl anzunehmen, daß sich im Endkampf die Gewinner finden werden, aber bis dahin müssen wir noch manches Mal in die Schranken treten, um den Boden der Schwierigen und feindlichen Welt vorwärts und aufwärts zu bringen, unterem arischen Ziel entgegen. Nur durch Einigkeit und Ausdauer können wir unsere dem Volkswohl zum Wohle der gesamten Menschheit.

Die Partei in Siem. In der Unternehmung einen Lohn von 15 Franken und einen Vorkosten von 20 Franken verlangen, hat die Arbeiter im Verein Schleswig-Holstein und Lübeck einmütig in einem Beschlusse getreten.

Der Vorstand des Bauernverbandes.

Briefe an die Redaktion

Bessere Luft in der Volkshalle

Ich möchte mir erlauben, der verantwortlichen Stelle anzuzeigen, daß die Luft in der Volkshalle während der Spielzeit immer ungenügend ist. Besserung ist es für den auch anfallen, welche die Luft hier vorhanden ist. Man kann doch rechnen, daß ungefähr 150—200 Personen in der Volkshalle verbleiben, einer dieser, ein anderer jene Luft aus, und viele, je die werden werden noch. Da kann man wirklich keine Verbilligung nicht mehr mit Aussicht auf Erfolg. Besserung findet diese Verbilligung sein und es wird hoffentlich gelingt, daß in der Volkshalle ein Ventilator eingebaut wird. Ein Erwerbsloser.

Freies Jugendkartell Lübeck

Abteilung Arbeit an der erwerbslosen Jugend (EJW)

Montags, Mittwochs und Sonnabends von 11—1 Uhr: Schachspiele.

Dienstags und Freitags vormittags:

Probe des EJU-Sprechchor.

Mittwochs von 4—5 Uhr: Leben der Musiker.

5—6 Uhr: Literarische Stunde.

Montags und Mittwochs von 10—12 Uhr und Montags

und Donnerstags von 3—5 Uhr: Tischtennis.

Achtung! Achtung!

Jeden Dienstag von 7 1/2—10 Uhr im Haus der Jugend, Zimmer 12: Jugendberatungsstunde. Beratung in allen sozialen Angelegenheiten. Berater: Oberförster Hammer.

Dienstag, den 1. Dezember, 11—12 Uhr: Aussprachestunde. Thema: Jugend von heute. Leiter: Weishaupt.

Donnerstag, den 3. Dezember, 10 Uhr: Helfersitzung. Beginn der Vortragsreihe „Mensch und Beruf“. Vortragender: Gewerkschaftssekretär Burmeister.

Freitag, den 4. Dezember, 12—1 Uhr: Lustige Vorträge. 5—6 Uhr: Turnen und Gymnastik in der Turnhalle des Hauses der Jugend.

Sonnabend, den 5. Dezember, 10—11 Uhr: Aussprachestunde über die EJU-Arbeit. Für alle Mitglieder.

Mädchabteilung

Montags, Dienstags und Mittwochs: Nähstube bei der Arbeiter-Wohlfahrt.

Montags nachmittags von 1 1/2—2 Uhr: Arbeitsgemeinschaft mit Frau Dr. Linden. Thema: Das junge Mädchen einst und jetzt.

5 1/2—6 1/2 Uhr: Singstunde.

Freitags von 3—4 Uhr: „Eine Stunde Gymnastik“ in der Turnhalle des Hauses der Jugend.

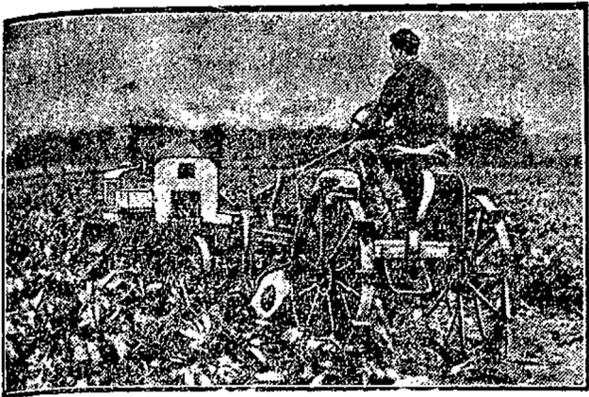
4—6 Uhr: Bunter Nachmittags.

Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags: Mittagstisch.

Die Selbsthilfe-Aktion der Vereinigung Lübecker bildende, Künstler, a. B., findet nun nach Sonnabend von 10—1 und von 3—6 Uhr im Oberlichtsal des Kunsthallen Röhling, Breite Straße 23, statt. Die Vorbereitung hatte einen starken Zuspruch erhalten. Bei vorhandenem Interesse für eine bestimmte Nummer kann die Vorweg zur Veranstaltung gebracht werden für genügende Sitzgelegenheit ist gesorgt. Hoffentlich wird den Lübecker Künstlern am Ende eines trostlosen Novembers noch die Freude zahlreicher Verkäufe beschieden.

Heute

17. April. Tägliche Genossen. Redner: Ehrenbold, Solmitz. 8 Uhr. Redner: Dr. Leber.



Eine Maschine für die Zuckerrübenzente

Ist von einer deutschen Firma erbaut und mit gutem Erfolg in England ausprobiert worden.

Spielsachen stark gefragt

Schaufenster stiften Verwirrung

Wer hilft?

Die Zeit ist wieder einmal da, wo der Tag früh zu Ende geht. Gegen fünf fängt es bereits an schummrig zu werden.

In der Vorstadt genießt man behaglich diese Schummerstunden und freut sich, daß dadurch die Lichtrechnung nicht noch höher wird.

In der Stadt allerdings hat man für Schummerstunden keine Zeit. Licht lockt Leute, sagen die Ladenbesitzer und tauchen ihre Schaufenster in Tageshelle.

Schaufenster gibt es genug. Aber nur die wenigsten Vorübergehenden bleiben einmal davor stehen, um hineinzusehen. Das macht man im Vorbeigehen. Geld, um etwas zu kaufen, hat man ja sowieso nicht oder nicht viel.

Und doch gibt es jetzt, ein paar Wochen vor Weihnachten, Schaufenster, die geradezu belagert werden.

Das sind die Schaufenster hinter denen Spielsachen in ungezählter Anzahl die Köpfe der Kinder verwirren.

Himmel, was es da alles zu sehen gibt. Stundenlang könnte man davorstehen. So viel kann man sich gar nicht wünschen, so viel kann man sich gar nicht erträumen.

Eisenbahnen und Flugzeuge und Puppen und Pferdegestelle und Vären und Feuerwehrowagen und Kaufmannsladen und Schaukelpferde und Autos und Blockwagen und Roller und Trompeten und Gespanne und Trommeln.

Und hinter einem Fenster hat man sogar die neueste Errungenschaft der Technik, einen Schienenzeppelin, modelliert und hinter einen anderen dreht sich das Modell eines 30-Tonnen Krans hin und her. (Wenigstens ein Kran in Lübeck, der sich dauernd bewegt.)

Und das alles liegt so greifbar vor einem, wenn der Glaser zufällig vergessen hätte die Scheibe einzusetzen.

Aber das hat er nicht. Die Scheibe ist da. Und das einzige was man machen kann und auch macht, das ist: sich die Nase daran plattdrücken.

„Mutti,“ sagt ein kleines Mädchen, „so'n Kasten, wo man das alles rausbauen kann, Krieg ich doch?“

„Alles ein Dreifähriger kräht: „Ach lach' mi dot!“ und zeigt auf ein kleines Kasperle-Theater.

„Du, Mama, die Puppe ist schön. Die hat sogar echte Haare. Kaufst du die?“

„Kind,“ sagt die Mutter, „die ist ja viel zu teuer.“

So ist es. So wird es für die meisten Kinder in diesem Jahr heißen: Das ist ja viel zu teuer, dafür haben wir kein Geld.

Nicht umsonst stehen Inserate in den Zeitungen: Arbeitsloser mit 4 Kindern sucht Spielsachen zu Weihnachten.

Nicht umsonst bittet die Nähstube der Arbeiterwohlfahrt um Spielsachen aller Art.

Deshalb: Wer noch eine Kumpfkammer hat, der räume sie auf. Der sehe nach, was er entbehren kann.

Läßt Weihnachtsträume zur Wirklichkeit werden! Weha.

Sonntagsrückfahrkarten zu Weihnachten

Mit Rücksicht auf die diesjährige Lage des Weihnachts- und Neujahrsfestes werden, wie die Reichsbahndirektion Altona mitteilt, die Sonntagsrückfahrkarten zur Hin- und Rückfahrt vom 23. Dezember 12 Uhr bis zum 3. Januar und zur Rückfahrt vom 23. Dezember bis zum 4. Januar 9 Uhr gelten. Die Benutzung von Schnellzügen mit Sonntagsrückfahrkarten, die bisher an Werktagen nicht gestattet war, wird an allen Tagen gegen Bezahlung des tarifmäßigen Schnellzugzuschlages zugelassen. Die Geltungsdauer der in der Zeit vom 19. bis 27. Dezember geltenden Arbeiterrückfahrkarten wird bis zum 4. Januar einschließlich verlängert.

Wochenplan am des Stadttheaters

Sonntag, 29. Nov., 15 Uhr: Andine; 20 Uhr: Am weißen Rößl. — Montag, 30. Nov., 20 Uhr: Cordia. — Dienstag, 1. Dez., 20 Uhr: Don Juan. — Mittwoch, 2. Dez., 20 Uhr: Boris Godunow. — Donnerstag, 3. Dez., 20 Uhr: Der Graue. — Freitag, 4. Dez., 20 Uhr: Der Barbier von Sevilla. — Samstag, 5. Dez., 20 Uhr: Katharina Knie. — Sonntag, 6. Dez., 14.30 Uhr: Andine; 20 Uhr: Die Czardasfürstin.

Kammerspiele

Freitag, 4. Dez., 20 Uhr: Die Frau, die jeder sucht.

Flascheneberfall auf das Curhavener Parteiblatt

Curhaven, 26. November

Etwa 20 Naziführer der höheren Staatskule in Curhaven drangen in das Lagerschloß des Curhavener Parteiblattes ein und forderten den Redakteur zu sprechen. Als dieser erschien, verlangten sie von ihm in drohender Haltung die Namen mehrerer Artikelverfasser. Es wurde ihnen bedeutet, ihr Anliegen höflichst und geziemend vorzutragen. Was sie mit Gebrüll beantworteten. Der mehrfachen Aufforderung, das Haus zu verlassen, kamen sie nicht nach. Die Geschäftsleitung ließ daraufhin die Türen abschließen und forderte die Eindringlinge auf, ihren Namen abzugeben. Das wurde ebenfalls verweigert. Die Namen wurden dann durch herbeigeeilte Polizeibeamte festgeschrieben. Die Nazis hatten in einer benachbarten Straße eine S. A. -Abteilung in Bereitschaft gelegt, die nun ebenfalls herbeieilte, aber durch die Polizei unter Nachhilfe durch den Gummihüpfel zurückgedrängt wurde. Der Nazi-Ratsmann Schäfer hatte sich als „zufälliger Spaziergänger“ vor dem Parteiblatt-Gebäude eingefunden und

Lübecker Schwurgericht

Zwei Jahre Zuchthaus

für einen Gastwirt!

Wegen eines Falscheides um 50 RM.

— Lübeck, 27. November

Das Schwurgericht verhandelte am Donnerstag gegen den Gastwirt Paul Roggenkamp. Roggenkamp ist angeklagt, am 25. März 1931 vor dem Amtsgericht Ahrensböhl einen ihm auferlegten Eid (Offenbarungseid) falsch geleistet zu haben; Verbrechen nach § 153 St. G. B.

Der Angeklagte — 50 Jahre alt — besaß eine Landstelle sowie eine Gastwirtschaft in Dethow bei Raseburg. Er bekleidete dort den Posten eines

Gemeindevorsehers und hatte außerdem noch ein Duzend anderer Ehrenämter inne.

Als seine Frau starb kamen Zerrwürfnisse in die zahlreiche Familie. Roggenkamp verließ das Dorf und pachtete, angelockt durch die Schönheiten der Ostsee, die Pension „Augustus-Bad“ in Scharbeutz, in der Hoffnung eine Masse Geld zu verdienen. Obgleich er nur eine Wirtschaftlerin hatte — seine gegenwärtige Braut — verfiel er der Pension aber berartig viel Zusätze, daß er den Forderungen nicht mehr gerecht werden konnte, zumal auch der Umsatz weit hinter den Erwartungen zurückblieb. Er hatte Schulden über Schulden, gab das „Augustus-Bad“ auf und pachtete die „Waldburg“ in Scharbeutz. Seine Mittel reichten aber auch hier nicht aus. Die Lieferanten drängten auf Zahlung und drohten mit Pfändung. So kam Roggenkamp auf Gedanken, die ihm jetzt Zuchthaus brachten.

Um die Gläubiger zu hintergehen, verpachtete er die „Waldburg“ an seine Braut,

die die Wirtschaft führte. Und um zu verhindern, daß ihm seine Sachen gepfändet würden, übereignete er ihr sein gesamtes Inventar. Er behauptet jetzt, sie habe mehrere 1000 Mark in das Geschäft gesteckt, und er habe ihr deswegen die Sachen übereignet.

In den Wintermonaten verdiente er in Scharbeutz nichts. In Lübeck pachtete er, um leben zu können, „Das weiße Rößl“, verpachtete es aber pro forma gleichzeitig an seine Braut weiter, obgleich die Schank-Konzession in seine Person geknüpft war. Nach außen hin trat er als Inhaber des Lokals in Erscheinung, will aber nur Geschäftsführer ohne festes Gehalt gewesen sein. Die Verträge mit seiner Braut liegen zwar vor, jedoch nimmt das Gericht mit vollem Recht an, daß es sich nur um

Scheinverträge

handelte, die dem Zweck dienen sollten, den Gläubigern einen Zugriff in seine Vermögenswerte unmöglich zu machen.

Im Februar 1931 wurde seine Situation immer bedrohlicher. Er hatte mehrere Tausend Mark Schulden — für seine Verhältnisse sehr viel — und scheinbar nichts an Aktiva dagegen. Einer seiner Lieferanten, dem er 50 Mark schuldete, verklagte ihn, erzwangte auch ein Urteil, versuchte aber vergeblich, seinen Anspruch zu realisieren. Er zwang Roggenkamp zum Offenbarungseid. Im Vermögensverzeichnis gab Roggenkamp an, er sei völlig mittellos, sei nur Geschäftsführer ohne Gehalt und verfüge über keine Forderungen.

„Sollte ich etwas verzeihen haben, werde ich es dem Gericht mitteilen.“

Natürlich erregte dieser ungewöhnliche Zufall Argwohn bei dem zuständigen Amtsrichter. Eingehende Nachforschungen über die Person Roggenkamps erbrachten das Ergebnis, daß das Vermögensverzeichnis, was dem Offenbarungseid zugrunde gelegen hatte, falsch sei und er damit einen Meineid geleistet habe. Im Verzeichnis fehlten die Angaben, daß er Pächter der „Waldburg“ und des Restaurant „Zum Weißen Rößl“ gewesen war. Der Angeklagte berief sich auf die Scheinverträge.

Es ergab sich weiter, daß er im Besitze eines Gelbschranks, einer Aufwertungshypothek über 610 Mark, sowie eines Geschäftsanteils über 400 Mark gewesen war. Es lagen dem Gericht darüber Schriftstücke vor, aus denen sich ergab, daß der Angeklagte

seinen Kindern die Vermögenswerte zum Geburtstage im Jahre 1930 geschenkt

haben will, in einer Zeit also, wo Roggenkamp nicht ein noch aus wußte, wo er von allen Seiten bedrängt wurde. Weder den Kindern noch seiner Vertrauten, seiner Braut, will er davon erzählt haben. Natürlich waren das Ausreden. Das Gericht nahm an, daß er erst am Tag der Eidesleistung die Schriftstücke angefertigt hat, um im Notfall gedeckt zu sein. Außerdem habe er verschwiegen, daß er ein Aktienanteil über 25 000 Mark sowie eine Realkauf von 500 Mark unter gewissen Voraussetzungen in Aussicht hatte. Der Angeklagte will diese Rechte für wertlos gehalten haben. Roggenkamp verteidigte sich äußerst geschickt in redegewandter Weise. Er mußte auf alle Fragen eine Antwort, Ausreden und Ausflüchte. Aber es lag zu viel Belastungsmaterial gegen ihn vor, so viel, daß er manchmal selbst nicht dazwischen durchfinden konnte, nicht mehr wußte, was er zu den einzelnen Punkten in der Voruntersuchung gesagt hatte und sich so des öfteren in Widersprüche verwickelte.

*

Sein Verteidiger, Rechtsanwalt Steinbömer, hatte es bei diesem Tatbestand sehr schwer, die Anklage zu erschüttern. Er konnte durch sein Plädoyer lediglich Milderung der vom Staatsanwalt Dr. Berg beantragten Zuchthausstrafe von drei Jahren erreichen.

Das Urteil lautete auf zwei Jahre Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren.

Das Urteil ist äußerst hart. Ein Mensch, der sich sonst im Leben gut geführt hat, muß für zwei Jahre ins Zuchthaus. Wegen einer Schuld von 50 Mark leistete er einen Offenbarungseid, den er durch dieses Urteil teuer büßen muß. Die erlittene Untersuchungshaft wurde ihm nicht angerechnet, weil er bis zuletzt geleugnet hatte. Ein Angeklagter braucht sich nicht zu belasten. Es ist daher selbstverständlich, daß er alles daran setzt, sich zu retten, denn er kämpft doch um seine Existenz. Wäre er in Tränen ausgebrochen und hätte reumütig ein Geständnis abgelegt, so wäre er sicher erheblich milder weggekommen.



Alte und neue Zeit

Anlässlich des Einzugs des neuen Oberbürgermeisters von London fand ein historischer Umzug in den Straßen von London statt, der so recht die schnelle Entwicklung der Verkehrsmittel im letzten Vierteljahrhundert zeigt.

versuchte, der Polizei Befehle zu erteilen. Als diese etwas deutlich abwinkte, zog sich der Herr in das Hauptquartier der Nazis nach Willes Hotel zurück.

Der Vorfall ist ansehnend die Folge eines Artikels in der „Alten Liebe“, in dem eine polizeilich nicht gemeldete Demonstration des Nazi-Schülervereins kritisiert wurde. Der Artikel machte darauf aufmerksam, daß in der höheren Staatskule zu Curhaven durch Naziführer gefällte kommunistische Flugblätter verbreitet werden, um damit den Eindrud hervorzuheben, als wenn die wilde Nazipropaganda in dieser Schule nur eine Gegenwirkung auf kommunistische Antriebe sei. Die ein- und zweifachen Schüler werden strafrechtlich wegen Hausfriedensbruchs verfolgt.

Zunferten für Arbeiter

Warum wählt Ihr keine Nazi!

E. Gürtow, 26. November

Ein Stück übler Junkerherrlichkeit trug sich dieser Tage auf dem Gute Neu-Krassow zu, das dem Großmühlendehner Max gehört. Es zeigt, wie sehr die Guts-erschaffen für die Arbeiter, die zeitlebens bei ihnen geschuftet haben, bis über den Tod hinaus sorgen. Ein Arbeiter und Altenheiler M., der seit 1907 treu und brav ununterbrochen dort gearbeitet hat, starb an einem Schlaganfall. Die Beerdigung fand unter einem ganz üblen Umstand statt. Der Verwalter des Gutes sagte am Vorabend des Beerdigungstages zu der Tochter: „Ich habe nur zwei Mann über, sehen Sie zu, daß Sie Ihren Vater zur Erde kriegen, bezahlen müssen Sie die Leute selber, wenn Sie etwas fordern. Das sind die Folgen, daß die Leute so gewählt haben!“ Die Tochter des Verstorbenen mußte in

ihrer Not nach zwei Nebengütern ¼ Stunden Wegs gehen und sich Leihenträger für ihren verstorbenen Vater erbitten. Der dortige Verwalter jagte daselbe: „Sehen Sie zu, daß Sie Leute finden, bezahlen müssen Sie dieser selber, das haben Sie alles der Wahl zu verdanken.“ In vier Wochen haben die Arbeiter keinen Pfennig Lohn erhalten, trotzdem verlangen die Herren, daß sie die Unkosten selber zahlen. Als die Tochter sagte, wozu die Beerdigung bezahlt werden soll, wenn sie kein Geld kriegen, erwiderte der gnädige Herr: „Sehen Sie zu, wie Sie es machen. Es kommt bald noch ganz anders. Ver Danken Sie es Ihren Mitarbeitern, die noch immer Sozi und SPD wählen!“

So die Junkerantwort! Das werden sich die Landarbeiter merken.

Explosionskatastrophen

In den Petroleumgruben von Ploesti (Rumänien) ereignete sich ein Explosionsunglück. Zehn Arbeiter wurden schwer verletzt. Der Sachschaden wird auf 15 Millionen Lei beziffert. — Bei einer Schlagwetterexplosion in einer Kohlengrube in der Nähe von Tokod (Ungarn) wurde ein Arbeiter getötet; zehn erlitten schwere Verletzungen.

Briefkasten

Ehescheidung. Der schuldlos geschiedene Teil der Eheleute kann Strafantrag stellen. Die Höchststrafe beträgt sechs Monate Gefängnis.

Hamburger Bürgerschaft

Gerausforderungen und Demagogie der Nazis

Nazis und Nazis einig, wenns gegen die SPD. geht / Nazis beerdigen ihren Antrag zum Senatsgesetz

di Hamburg, 26. November

Die neue Hamburger Bürgerschaft hat jetzt ihre zweite Sitzung abgehalten, die zur ersten Arbeitssitzung wurde und der Deffentlichkeit ein Bild lieferte von den Arbeitsmöglichkeiten dieser Bürgerschaft. Es bestätigt sich, was schon vorausgesagt wurde: es wird allweil sehr nett werden! Kommunisten und Nazis bilden, besonders wenn einige der Deutschnationalen hinzutreten, eine Mehrheit, die ihren Ehrgeiz daran setzt, das schönste Durcheinander anzurichten. Diese Sitzung lieferte dafür einige Proben.

Da ist das Gesetz über die Festsetzung von Gebühren und Tarifen. Es besteht bereits seit mehr als zwei Jahren. Das W.L.L.-Entscheidungsverfahren durch eine Kommission, die zu vier Fünftel aus Bürgerschaftsmitgliedern besteht, hat sich bewährt. Da das Gesetz, um seine Wirksamkeit auszuüben, bis 31. Dezember 1931 befristet war, beantragt der Senat nunmehr die Befristungsklausel aufzuheben und das Gesetz unbeschränkt gelten zu lassen. Was geschieht? Ernsthafte Einwendungen werden von keiner Seite vorgebracht. Aber es wäre doch gelacht, wenn diese so andersartig zusammengesetzte Bürgerschaft einen Senatsantrag so mit nichts dir nichts genehmigen sollte. Also beantragt die Volkspartei, die Verlängerung nur bis zum 31. Dezember 1932 auszusprechen. Die Deutschnationalen aber können es noch besser. Sie wollen nur eine halbjährliche Verlängerung zugestehen. Noch gründlicher aber sind die Kommunisten und natürlich auch die Nazis. Sie wollen Ausschussberatung. Und nun hebt eine Groteske an! Die Ausschussberatung wird abgelehnt. Der deutschnationalen Antrag wird angenommen. Das aber war den Deutschnationalen offenbar sehr peinlich, denn in der nunmehr folgenden Gesamtsitzung wird der so veränderte Senatsantrag — einstimmig abgelehnt! Die Deutschnationalen fanden, daß ein Gesetz, das nach ihren Wünschen gefaltet ist, unbedingt der Ablehnung verfallen müßte, und blieben also mit den Sozialdemokraten, die natürlich an einer solchen Farce sich nicht beteiligten, sitzen. Köstliches Gelächter bröhte ob dieser „Einstimmigkeit“ durch das Haus. Am lautesten lachten Kommunisten und Nazis, bis plötzlich durch ihre Reihen ein leises Erschrecken ging; irgend jemand hatte bemerkt, daß sich die radikalen Volksvertreter mit ihrer unvergleichlichen Sarkasmen nunmehr selbst ihres Einflusses auf die Gebührensatzung verahnd hatten, da diese mangels jeder anderen Bestimmung fortan lediglich durch den Senat vorgeschrieben werden müssen. Und so kam es, daß, als man schon bei den Nazis und Kommunisten schon längst stille geworden war, durch die mittleren Sektoren des Sitzungssaales noch manch schadenfrohes Lächeln geisterte...

Zum zweiten: Eine Reihe von Anträgen betreffen die Aufhebung der Immunität. Mehrere Nationalsozialisten sind vor Gericht mit Ordnungsstrafen, der Nazianwalt Dr. Raefe sogar von einem Ehrengericht mit einer Ordnungsstrafe belegt worden. Ihre Abgeordnetentätigkeit wird durch die Ordnungsstrafen natürlich nicht behindert. Aber die Nazis, die prinzipiell gegen die Immunität sind, verlangen unverfroren Einstellung bezw. Aufhebung der Verfahren. Die Kommunisten als getreue Schildwachen sind mit von der Partie, desgleichen die Deutschnationalen. Was helfen alle vernünftigen Einwendungen. Die Mehrheit ist da. Schumm, die Immunität wird nicht aufgehoben, die Strafen dürfen nicht vollstreckt werden. Aber da liegt auch noch ein

Presselabelidungsverfahren gegen den Sozialdemokraten Frank vor. Frank und die sozialdemokratische Fraktion sind, ihrer grundsätzlichen Haltung getreu, daß solche Presselabels nicht durch die Immunität geschützt werden sollen, für Aufhebung der Immunität und Freigabe des Verfahrens. Aber nun sage noch einer, daß die Nazis und Kommunisten nicht konsequent seien. Gegen den Willen des Betroffenen wird die Aufhebung der Immunität verweigert. Es macht sich herrlich bei dieser nazi-kommunistischen Einheitsfront.

Dritter Fall: Zu den ersten Taten der Nazis gehört der Antrag, den Senat auf sechs Mitglieder und die Senatsgehälter auf 12000 Mark im Jahre herabzusetzen. Die Sozialdemokraten beschloßen, der Nazidemagogie etwas auf den Leib zu rücken. Sie beantragten, den Teil des Naziantrages, der die Herabsetzung der Zahl der Senatoren betrifft, an den Ausschuss für den Aufbau der Verwaltung zu überweisen, den andern Teil aber, der die Senatsgehälter betrifft, dem ständigen Beamtenausschuss zwecks Feststellung der durch den Antrag bedingten Auswirkungen auf die Besoldungsordnung und zur Vorbereitung der dadurch erforderlich werdenden Senkung der höheren Gehälter. Die Sozialdemokraten sind nämlich der Meinung, daß die Konsequenz einer Senkung der Senatsgehälter sei, auch die Gehälter der nachgeordneten höheren Beamten entsprechend abzubauen. Eine Kürzung der Gehälter der mittleren und unteren Beamten soll selbstverständlich nicht eintreten. Aber nun hätte man sehen müssen, wie die Verlegenheit bei den Gehaltsabbauern stieg; denn jetzt galt's die Probe aufs Exempel, ob es den Nazis wirklich ernst war mit ihrer Erklärung, aus ihrem Antrag auch die notwendigen Folgerungen auf die höheren Beamtengehälter zu ziehen. Was geschah? Die Nazis stimmten gegen die Überweisung an den Beamtenausschuss und offenbarten damit ihre rein demagogischen Absichten. Nur der Verwaltungsausschuss soll sich mit der Angelegenheit beschäftigen. Man merkt die Absicht...

Und schließlich und endlich gab es bei dem sozialdemokratischen Antrag auf Ermäßigung der Aufwandsentschädigung für die Abgeordneten von 1200 auf 900 Mark für das Jahr und der Kürzung der Aufwandsentschädigung des Bürgerchaftspräsidenten auf jährlich 3600 Mark und der Vizepräsidenten auf 1800 Mark eine aufgeregte Debatte, bei der es um ein Haar zu tödlichen Zusammenstößen gekommen wäre, als der sozialdemokratische Redner Dahrendorf den Nazis einige ungeschminkte Wahrheiten sagte. Dem SA-Führer Böckenhauer, der sich durch einen flegerigen Jurek auszeichnete, hielt Dahrendorf vor, daß er noch vor zwei Jahren mildester Opponent in der Hitlerpartei war, dann aber durch ein bezahltes Amt parteifrommer Draf wurde. Die Nazis heulten auf. „Wir holen Sie da gleich mal runter“ war die geistige Abwehr. Schon bildeten sich Gruppen, bis der nationalsozialistische Vizepräsident durch einen Ordnungsruf an einen seiner Parteifreunde einigermaßen die Aufregung eindämmte, während Dahrendorf mit der scharfen Erklärung schloß, daß die Sozialdemokratie, wenn die Nazis den Weg der sachlichen Auseinandersetzung nicht mitgehen wollten, auch bereit sei, den sittlichen „Erneuerern“ noch einiges zu erzählen. Schließlich wurde der sozialistische Antrag einem Ausschuss überwiesen.

Am Mittwochabend vertagte sich die Bürgerschaft auf die nächste Woche.

Die schwierige Finanzlage in Mecklenburg-Strelitz

Auszahlung der Beamtengehälter gefährdet? / Anschluß an Preußen?

G Neustrelitz, 27. November

Im Vordergrund der zum Donnerstag auf Wunsch der Regierung einberufenen Sitzung des mecklenburg-strelitzschen Landtages stand die verzweifelte Finanzlage des Landes, die schon im Juli während der Verhandlungen über die Anschlußfrage sehr kritisch war, die sich aber in den letzten Monaten noch immer mehr verschlechtert hat. Im Hintergrunde tauchte auch jetzt wieder das Problem des Anschlusses von Mecklenburg-Strelitz an Preußen auf. Die Lage ist so verzwickelt, daß man kaum noch einen Ausweg sieht. Die letzte Anleihe-Million konnte wegen der Bankenkrise nicht mehr hereingebracht werden, und mit besorgten Gesichtern hörten die Abgeordneten aus der Regierungserklärung des Staatsministers, Freiherrn von Reibnitz, der Monatsbesitz sei nicht mehr fern, an dem die Staatsregierung außerstande sein werde, die Beamtengehälter auszuzahlen. Sinszulomme, daß befürchtet werden müsse, daß der Freistaat Mecklenburg-Strelitz dazu verurteilt werde, etwa 4 Millionen Mark an die ehemalige großherzogliche Familie auszuzahlen.

In der Aussprache leistete sich der deutschnationalen Führer von Waldow Worte billigen Spottes. Den Minister von Reibnitz bezeichnete er als Konkursverwalter von Mecklenburg-Strelitz. Er vergaß aber hinzuzufügen, daß gerade die Deutschnationalen das Land durch die Ablehnung des Anschlusses an Preußen in finanzielle Gefahr gebracht haben. Es scheint leider, als ob die Deutschnationalen noch immer auf ihre ablehnende Haltung zur Anschlußfrage beharren. Niemand im Landtage hat bisher einen anderen Ausweg aus der finanziell schwierigen Lage als den Anschluß zeigen können.

Im übrigen herrschte Krisenluft. Um einen Krankenhausbau ist es zu Gegensätzen im Regierungslager, und zwar zwischen den Abgeordneten der sogenannten bürgerlichen Mitte (Handwerker und Deutsche Volkspartei) und den Sozialdemokraten, gekommen. Vorläufig ist noch nicht abzusehen, ob

diese Meinungsverschiedenheiten zu einer guten Regierungskrise führen werden. Die deutschnationalen Fraktion hat einen Mißtrauensantrag gegen den sozialdemokratischen Minister von Reibnitz eingebracht. Bei der Beratung der Krankenhausbaufrage fiel auf, daß der der Regierung angehörende volksparteiliche Staatsrat Dr. Schreyas im Landtagsplenum eine grundsätzliche andere Haltung als der Minister einnahm. Ein anderes Regierungsglied, Staatsrat Fröhme, betonte auffallenderweise für die bürgerliche Mitte, er könne zu dem deutschnationalen Mißtrauensantrag eine ungültige Erklärung noch nicht abgeben. Bei der Abstimmung über den Krankenhausbaufrage unterlag die Regierung, da die bürgerliche... it der Rechten stimmte. Die Entscheidung über den deutschnationalen Mißtrauensantrag und damit über das Schicksal der Regierung der großen Koalition wird in der in einer Woche stattfindenden Sitzung des Landtages fallen.

Brevier Lüben

Schwartz-Rensfeld. Kontrolle der arbeitslosen Bezieher des Lübecker Volksboten am Freitag, dem 27. November, von 6 bis 7 Uhr abends, im Gasthof Transvaal. Später werden weder Gutscheine angenommen noch ausgegeben. Gutscheine erhalten nur diejenigen, in deren Familien keine in Arbeit stehenden Personen sind.

Stodsdorf. SPD. Deffentliche Versammlung am Sonnabend, dem 28. November, abends 8 Uhr, bei Lampe. Es spricht der Fraktionsvorsitzende des Oldenburger Landtages, Genosse Frerichs-Rüstringen über den Oldenburger Landtag.

Stodsdorf. SPD.-Frauengruppe. Die Auszahlung der Spargelder unseres Sparclubs „Spar man für“ findet am Sonntag, dem 29. November, abends 8 Uhr, im Vereinslokal statt.



Advertisement for Garbaty cigarettes. It features a large illustration of a cigarette pack with a portrait of a man and the text 'Garbaty', 'Mafos', and '3 1/3 Pfg'. The text 'Berühmt wie die Schwester ist die neue' is at the top, and 'eine ebenso geniale wie begehrte Neuschöpfung zu der seit Generationen allbeliebten' is at the bottom.

Advertisement for 'Königin von Saba' cigarettes. It features a large illustration of a cigarette pack with a portrait of a woman and the text 'Königin von Saba', 'Garbaty', and 'J. Garbaty'. The text 'ohne' is written to the right of the pack. The text 'eine ebenso geniale wie begehrte Neuschöpfung zu der seit Generationen allbeliebten' is at the bottom.

Ein vorbildliches Frauenleben

Von Anna Blos

Der 70. Geburtstag der Zürcher Verlagsdirektorin Verena Conzett am 29. November verdient das Gedenken aller Sozialdemokraten weit über die Schweizer Grenzen hinaus.

Verena Conzett, geb. Knecht, die Tochter eines armen Fabrikbesizers, die schon mit zwölf Jahren in die Fabrik gehen musste, um das färgliche Einkommen der Familie vermehren zu helfen, arbeitete sich aus eigenen Kräften so weit herauf, daß sie einen guten Posten in der bekannten Seidenfabrik Semmeberg, erhielt. Ihr frisches, kluges Wesen gewann ihr die Liebe des sozialdemokratischen Redakteurs Conzett. In der sehr glücklichen Ehe mit ihm erweiterte sich ihr Gesichtskreis rasch. Es war, die Zeit des Sozialistengesetzes. Alle bekannten Führer der deutschen Sozialdemokratie fanden sich damals in Zürich ein und fanden glückliche Aufnahme im Hause Conzett. Verena erlebte den Internationalen Sozialistenkongress und war auch selbst eifrig in der sozialdemokratischen Partei tätig.

In einem Anfall von Schwermut machte Conzett seinem Leben selbst ein Ende. Er hatte viel Leid erfahren und große finanzielle Sorgen hatten ihn bedrückt. Seine Witwe stand schwer getroffen an seiner Bahre mit zwei unmündigen Söhnen. Aber sie war eine kluge und tatkräftige Frau. So übernahm sie die verschuldeten Druckerei ihres Mannes, um sein Andenken rein zu erhalten. Mit Hilfe treuer Freunde ging es aufwärts. Heute ist der Verlag Conzett und Huber weithin geachtet, und über 300 Arbeiter sind dort beschäftigt. Frau Conzett gehörte eine Zeitlang dem Bundesvorstande des Schweizerischen Arbeiterbundes an und arbeitete für die Rechte der Frauen bei der Kranken- und Unfallversicherung. Die inzwischen herangewachsenen Söhne trafen in das Geschäft ein. Da kam der Weltkrieg, und bei der Grenzwehr erkrankten beide Söhne am Typhus und starben rasch nacheinander. Die tapfere Frau überwand auch diesen Schlag. Heute arbeitet sie für ihre Enkel, besonders ihren Liebling, das nach der Großmutter benannte Enkelkind. In ihrem schönen Hause in Kilchberg finden viele Menschen Freundschaft, Trost und Hilfe. Eine Reihe von Wohlfahrtsvereinigungen in Zürich, vor allem das großartige Mütterheim „Der Isajelhof“, wurden von ihr gegründet. Im letzten Jahre wurden im „Isajelhof“ 119 Kinder zur Welt gebracht. Aufnahme finden hier sowohl verheiratete wie unverheiratete Mütter. Die unverheirateten können 8 Wochen in dem Heim bleiben. Jede Mutter wird „Frau“ genannt, ob sie nun verheiratet oder ledig ist. Auch für die mehr als 300 Arbeiter und Angestellten ihres Verlages und ebenso für die Abonnenten ihrer Zeitschrift „In freien Stunden“, die deutsch und französisch erscheint und ein in der ganzen Schweiz beliebtes Familienblatt ist, sorgt Frau Conzett in großzügiger Weise. Das ganze Jahr über wird für bedürftige Familien gesammelt, und so kommt mit den „Freien Stunden“ nicht nur Wissen und Unterhaltung, sondern auch reiche Unterstützung zu den Lesern des Blattes.

Für die Frauen ist Verena Conzett ein leuchtendes Vorbild. Sie hat gezeigt wie eine Frau ganz durch sich selbst ein Lebenswerk zu schaffen verstand, das ein Segen ist weit über die Grenzen ihrer Familie hinaus.

Der Ernst des Lebens

Von Erich Kästner

Den folgenden Abschnitt entnehmen wir dem neuen Kinderbuch von Erich Kästner „Pünktchen und Anton“ (Verlag Williams u. Co.).

„Kästner war ich in Kostof auf dem Jahrmarkt. Die Straßen, die sich schlängeln zur Wernow hinabstrecken, standen voller Buden, und unter am Meer drehten sich Karussells. Ich würde, weiß alles so schön laut war, sehr fidel, stellte mich an eine Zuckerwarenbude und verlangte für zehn Pfennige türkischen Honig. Er schmeckte großartig.“

Da kam ein Junge mit seiner Mutter vorüber, zog die Frau am Vermet und sagte: „Neh ein Pfefferkuchen!“ Dabei trug er schon fünf Pfefferkuchenpakete unter dem Arm. Die Mutter stellte sich auf. Da blüht er stehen, stampfte mit dem Fuß auf und sagte: „Neh ein Pfefferkuchen!“

„Du hast doch schon fünf Pakete“, erklärte die Mutter. „Denk nur, die armen Kinder kriegen überhaupt keinen Pfefferkuchen!“

„Wißt ihr, was der Junge antwortete?“
Er schrie ärgerlich: „Was gehen mich denn die armen Kinder an? Ich ertrief ja, daß ich fast meinen türkischen Honig samt dem Papier auf einmal verschluckt hätte. Kinder, Kinder! Solt man das für möglich?“

Da hat so ein Junge das unerdiente Glück, wohlhabende Eltern zu bekommen, und dann stellt er sich hin und schreit: „Was gehen mich die armen Kinder an?“ Anstatt von seinen fünf Pfefferkuchenpaketen armen Kindern zwei zu schenken und sich zu freuen, daß er denen eine kleine Freude machen kann!

Das Leben ist ernst und schwer. Und wenn die Menschen, denen es gut geht, den andern, denen es schlecht geht, nicht aus freien Stücken helfen wollen, wird es noch mal ein schlimmes Ende nehmen.

Die Aussteuer

Wenn ein Mädchen sich verheiratet, so bringt sie meistens eine Anzahl von Dingen in den gemeinsamen Haushalt mit, vor allem die Küche, auch Geschirr, Küchengeräte und ähnliches. Manchmal gehen die Eltern diese Sachen der Tochter mit, oft auch spart diese, wenn sie einen Berufsverwerb hat, seine Verdienst, um noch was mehr für die Heirat anzuhäufen. Es geht nicht ganz wie viele Menschen meinen — im freien Willen der Eltern, so feiert die Tochter eine Aussteuer mitgeben wollen oder nicht. Das bürgerliche Gesellschaftsverständnis ist vor, daß der Vater einer Tochter in Fall ihrer Verheiratung zur Einrichtung des Haushalts eine angemessene Aussteuer zu gewähren hat. In die Stelle des Vaters tritt die Mutter, wenn der Vater die Aussteuer nicht gewähren kann oder gewillt ist. Vater „angenehm“ zu versuchen, daß die Aussteuer den Vermögensverhältnissen entspricht, in denen die Familie lebt. Die Tochter eines gut angeordneten Beamten kann also eine reichere Aussteuer verlangen als die eines kleinen Baniers oder eines Fabrikbesizers. In jedem der Fälle unter Berücksichtigung seiner andern Verhältnisse nicht zu überschreiten einer Aussteuer, sondern, wenn



Das Fest der Katharinetten

das alljährlich von den Schneiderinnen und Puzmacherinnen von Paris am Tag der heiligen Katharina gefeiert wird, hat auch dieses Jahr wieder mit Wettlauf, Tanz, Gesang und dem traditionellen Hutwettbewerb, den unser Bild zeigt, stattgefunden.

Chor der Sklaven

Wir stehen im grauen Gewand
Und müssen uns plagen und mühen!
Wir stehen am launenden Band
Allmählich das Leben entziehen!
Das Dasein versichert, es wird uns zur Qual!
Ein Handgriff hier — ein Handgriff dort
Acht Stunden lang in einem fort
Kein Sonnenstrahl!

Wir stehen im grauen Gewand
Und lassen den Geist uns erschlagen!
Wir stehen am launenden Band
Und müssen das Leid still ertragen!
Wir hoffen — und kommen doch niemals vom Fleck ...
Ein Handgriff hier — ein Handgriff dort!
Acht Stunden lang in einem fort!
In welchem Zwick?

Wir stehen im grauen Gewand
Und dürfen nicht denken, nicht sprechen!
Stummer daselbe — sägen und fageln:
Ein Handgriff hier — ein Handgriff dort,
Ein Leben lang in einem fort ...
Wer hält das aus?

F. Rothaus.

Geburtenzahl und soziale Lage

Daß die Frage der Geburtenregelung bzw. der Verhütung der Empfängnis die größte Bedeutung für die proletarischen Schichten hat, die im Verhältnis zu andern eine übergroße Kinderzahl haben, wird durch Zahlen bewiesen, die sich in gleicher Weise in den verschiedenen Ländern wiederholen. Für Deutschland haben Dresel und Fries im 7. Jahrgang der „Öffentlichen Gesundheitspflege“ festgestellt, daß in 900 Ehen bei einer Gebäuer von 15 Jahren die Akademiker durchschnittlich hatten:

27 Kinder,
Angehörige der freien Berufe: 3,04 Kinder,
Beamte und Lehrer: 3,2 Kinder,
Kaufleute: 3,4 Kinder,
Selbständige Handwerker: 3,8 Kinder,
Angestellte: 4,3 Kinder,
Arbeiter: 6 Kinder.

Die gleiche Erscheinung ist in andern Industrieländern wahrzunehmen, vor allem in England und Amerika. In England hat sich ja sogar eine Konferenz der Bischöfe für eine Geburtenregelung ausgesprochen, und bei der Beratung dieser Frage, im englischen Oberhause am 28. April 1926 wurden folgende Zahlen vorgelesen:

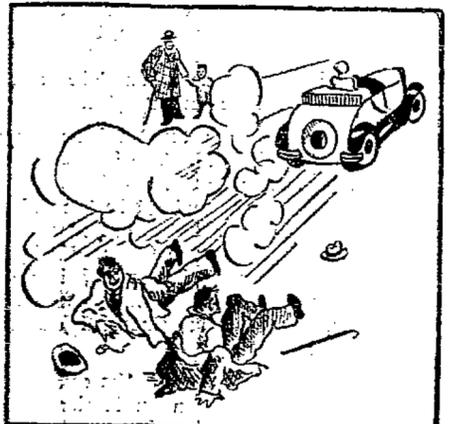
Auf 1000 Verheiratete unter 50 Jahren kamen Kinder:
bei Lehrern: 93,
bei Geistlichen: 100 bis 102,
bei Ärzten und Beamten: 103 bis 105,
bei gelernten Arbeitern: 153,
bei ungelerten Arbeitern: 247.

Bei dieser englischen Statistik ist besonders beachtenswert, daß die Kinderzahl bei gelernten und ungelerten Arbeitern getrennt gezählt wurde, und daß sie bei ungelerten Arbeitern so unvernünftig höher war als bei gelernten. Nun wird ja von Gegnern der Empfängnisverhütung immer geltend gemacht, daß bei größerer Vertrautheit mit den Möglichkeiten der Verhütung die Bevölkerungszahl in verhängnisvoller Weise sinken würde. Auch das kann widerlegt werden durch Erfahrungen aus Holland, wo arme Mütter bereits seit 30 oder 40 Jahren über Empfängnisverhütung aufgeklärt werden, ohne daß dort die Geburtenzahl nennenswert gesunken ist. Frankreich dagegen hat durch ein Gesetz vom Jahre 1920 die Bekanntgabe von Verhütungsmitteln verboten, ohne dadurch etwa eine Steigerung der Geburtenzahl zu erreichen.
H. L.

Schlagfertig

Abolphe Menjou saß in einem Pariser Café. An seinem Tisch saß ein Herr, den Menjou erkannte, ihm gefälligst die Zuckerbrot zu reichen.
„Halten Sie mich etwa für den Kellner?“ entrüstete sich der fremde Herr.
„Nein“, sagte Menjou höflich, „aber für einen Gentleman.“

Ein Herr, der gern von seinem Verkehr mit Fürstlichkeiten prahlte, sagte einmal zu dem Schauspieler Felix Bressart: „Ich sprach gestern mit dem Grafen S. Er sagte mir unter anderem, daß er Schauspieler und Esel weder leiden noch sehen mag.“
Bressart meinte schlagfertig: „Hoffentlich gehen Sie ihm jetzt aus dem Wege!“



„Du — war das ein schönes Mädchen. Daß du sie gesehen?“ (Judge.)



ist er von der Pflicht dazu befreit, ebenso, wenn er dadurch seinen eigenen „Standesgenossen“ Unterhalt gefährdet, oder wenn die heiratende Tochter genügend eigenes Vermögen besitzt, um sich eine Aussteuer zu beschaffen. Wenn Eltern, die dazu verpflichtet sind, der Tochter die Aussteuer nicht geben, so kann diese die Eltern auf Gewährleistung der Aussteuer verklagen. Das muß spätestens innerhalb eines Jahres, nachdem die Ehe geschlossen worden ist, geschehen. Ist die Tochter länger als ein Jahr verheiratet, so kann sie nicht mehr klagen. Sie muß auch immer selbst die Klage erheben; ihr Mann kann dies nicht für sie tun. Sie kann auch nur einmal in ihrem Leben eine Aussteuer verlangen. Wenn sie sich also verheiratet und eine Aussteuer bekommt und dann der erste Mann stirbt und die Witwe sich wieder verheiratet, so kann sie nicht noch einmal von den Eltern eine Aussteuer verlangen. Das Alter der Tochter spielt keine Rolle. In der Eheberatung ist mir einmal ein Fall vorgekommen, wo Eltern meinten, die Tochter wäre schon 30 Jahre alt; da brauchten sie ihr doch wohl keine Aussteuer mehr zu geben. Das war ein Irrtum, denn die Tochter hatte kein eigenes Vermögen, und ob sie bei der Heirat 18 Jahre alt, also noch nicht mündig ist, oder ob sie 30 Jahre oder noch mehr alt ist, das ändert nichts an der Pflicht der Eltern.

Freilich gibt es eine Reihe von Fällen, in denen die Eltern von der Pflicht befreit sind auf Grund einer Handlungsweise der Tochter, die ein gewisses Verschulden gegen die Kindespflichten darstellt. Gerade eine Minderjährige verliert das Recht auf eine Aussteuer, wenn sie gegen den Willen des Vaters oder, falls an dessen Stelle die Mutter getreten ist, gegen den Willen der Mutter heiratet. Ebenso kann eine Tochter keine Aussteuer verlangen, die sich so schwer gegen die Eltern vergangen hat, daß diese berechtigt sind, sie ganz zu enterben, ihr auch den sogenannten „Pflichtteil“ zu entziehen. Das trifft zu, wenn die Tochter entweder ihren Eltern nach dem Leben getrachtet oder sie absichtlich körperlich mißhandelt hat, wenn sie sich eines andern schweren Vergehens gegen die Eltern schuldig gemacht hat, oder wenn sie ohne deren Einwilligung einen ehelichen oder unehelichen Lebenswandel führt. Vielleicht ist die zuletzt genannte Bestimmung nicht ganz unbedenklich, weil die Ansichten darüber, was ein „ehelicher und unehelicher Lebenswandel“ ist, auseinandergehen können. Mancher wird darunter nur die gewerbmäßige Prostitution verstehen, andre wieder werden dies Urteil schon bei Zeugung eines unehelichen Kindes fällen. Als letzter Grund für die Entziehung des Pflichtteils, also auch für Verweigerung der Aussteuer, kommt in Betracht, daß eine Tochter den Eltern gegenüber ihre Unterhaltspflicht böswillig verläßt. Diese Fälle werden nicht häufig sein, denn wenn Eltern von der Tochter erhalten werden müssen, so werden sie kaum je in der Lage sein, ihr eine Aussteuer zu gewähren. Geben die Eltern der Tochter, die ein eigenes Vermögen hat, eine Aussteuer, so ist das ein freiwilliges Geschenk der Eltern, das freilich den meisten Eltern bei einem guten Familienleben eine Freude bedeutet.
Senni Lehmann.

Rund um den Erdball

Banditen und Piraten

Verbrechensromantik zu Wasser und zu Lande — Die Organisationen der Außenseiter der Gesellschaft

Der korsische Bandenkrieg hat seine Parallele in der „Maffia“ auf Sizilien und in ganz Unteritalien. Diese fast mittelalterliche Geheimorganisation ist ebenfalls aus den Wirkungen der Blutrache heraus entstanden. Wer durch das Gesetz der Blutrache aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen ist, findet in dieser Geheimorganisation sicheren Unterschlupf. Es ist die notwendige Folge solcher Isolierung vom eigenen Grund und Boden, sei er noch so klein, daß die Mitglieder der Maffia ins Bandidentum zurückfallen müssen. Auf den Inseln des Mittelmeeres leben diese Bandenorganisationen in der Hauptsache von erpresserischen Aktionen, die stets unter der Flagge einer nationalen, insularen Widerheits- und Freiheitsbewegung durchgeführt werden. So wenig es Mussolini gelungen ist, durch eine groß angelegte Aktion gegen Angehörige der Maffia auf Sizilien, den Geheimbund auszurotten, ebenso wenig können auch die Aktionen auf Korsika wirkliche Dauererfolge bringen. Es will scheinen, daß der Kampf gegen dieses Bandidentum keine militärische und polizeiliche Aufgabe, sondern in erster Linie eine soziale und kulturelle Frage ist.

Bandenkrieg in der Wüste

Die Bandenkämpfe der Korfen und der Maffia entbehren nicht eines gewissen kulturhistorischen Nimbus. Im vorderen Orient und im Norden Afrikas wird aber der Bandenkrieg zum Ausdruck religiöser und religionspolitischer Sektirerei. Im Lande der Wahabiten, in der arabischen Wüste und am Nordrande der Sahara haufen heute noch Wüsten- und Vandalenräuber großen Stils. Ganze Beduinenstämme leben ausschließlich vom Wüstenraub. Es sind meist fanatisierte orthodoxe Mohammedaner, die mit besonderem Haß gegen die Ungläubigen in den Karawanen anrennen, nicht, um sie zum orthodoxen Glauben zu zwingen, sondern um sie auszurauben. Denn bei aller Strenngläubigkeit ist der Boden dieser Wüstenländer doch so arm an Erträgen, daß die Stämme einfach gezwungen sind, die Jahrhunderte alte Tradition der Wüstenräuberei und des Banditismus fortzusetzen.

Die Fahrten der Dschaus

Wie in der arabischen und arabischen Wüste, so hat auch im arabischen Meer und im indischen Ozean das Bandenwesen seine uralten Formen beibehalten. In den Gewässern der arabischen Küste und des persischen Golfes, deren Küsten sichere Schlupfwinkel bieten, treiben arabische Seepiraten ihr Wesen. Auf kleinen, seetüchtigen Fahrzeugen, den arabischen Dschaus, machen sie das Meer unsicher, organisieren sie Piratenzüge. Obgleich in den arabischen Küstenstädten mit Seeräubern harsche Prozeduren gemacht werden — man läßt ihnen durch den Hafeneinfahrer einfach den Kopf einschlagen — kräftigt die Piraterie am arabischen Meer. Zwar wagen sich diese Küstenpiraten nicht an große Handelschiffe heran, aber die kleinen Küstenschiffe sind vor ihnen niemals sicher. Meister der Küstenschiffahrt, ausgezeichnete Kenner von Wind- und Meeresströmungen, verstehen sie es besonders gut, nachts, bei Windstauten, an die kleinen Segler heranzutreten und sie auszurauben.

Die Taktik der Dschunkenflotten

Eine andere und gefährlichere Art von Seepiraten haust im chinesischen Meer und am Malayischen Archipel. Die Felsenküsten, unbewohnten Inseln und breiten Flußdeltas um das chinesische Meer herum sind die Ausgangspunkte dieser Piraterie. Von dort organisieren sie ihre verwegenen Raubzüge, setzen oft große Dschunkenflotten ein und scheuen sich nicht, auch größere Schiffe und Dampfer anzugreifen. Ihre Taktik ist meist die, daß sie sich an all die Schiffe heranzumachen, die während eines Unwetters auf See untlüchtig geworden sind, oder Havarie erlitten haben. Sie greifen aber auch ohne weiteres große Frachtschiffe an, von denen sie wissen, daß die geringe Besatzung nicht genügend Widerstand zu bieten vermag. Wie der Bandenkrieg an Land, so ist auch diese Piraterie nur möglich durch umfassende Organisation, durch ein Netz gut funktionierender Spionagesysteme in den Hafenstädten. Die chinesischen und malayischen Seeräuber sind in ähnlichen Geheimorganisationen zusammengeschlossen, wie wir sie von der Maffia her kennen.



Straßendemonstration vor Bajonetten

In Bukarest fand vor einigen Tagen eine Protestkundgebung gegen neue Steuerpläne der Regierung statt. Die Polizei trägt Helme, wie sie früher in der deutschen Armee üblich waren.

„Der König von Issana“

In Südamerika lebt einer der interessantesten Flusspiraten, den die Kriminalgeschichte kennt. Man nennt ihn den „König von Issana“; er beherrscht das Flußgebiet des Rio Issana in Brasilien. Er selbst ist ein Nestize, der an der Küste geboren wurde; sein Piratenstaat entstand durch enge Versippung mit den ansässigen Indianern. Er führt einen eigenen Hofstaat und wird mit „Don“ angesprochen. Die indianische Mannschaft seiner Piratenboote spricht ebenso fließend spanisch wie indianisch. Seine Macht erreichte den Höhepunkt zur Zeit des großen Gummiruns in Brasilien. Die kautschuk- und Balalata-Sucher mußten aus den tiefer gelegenen Urwäldern mit ihren Booten „sein“ Flußgebiet durchqueren. Unter dem Druck der Flußräuber nahm ihnen der Indianerkönig die gesamte Ausbeute ab. Auch der rauhbeinigste Weise war froh, wenn er dann noch lebend aus dem Flußgebiet herauskam. — Aber in den letzten Jahren hat sich der Flusspirat immer mehr zurückgezogen, da ihm die Mittel ausgegangen sind, um größere Unternehmungen zu organisieren.

Schmuggel ist lohnender

Im Vergleich zu all den vorgenannten Banditen und Piraten sind die modernen, aus rein wirtschaftlichen Motiven aufgelegenen

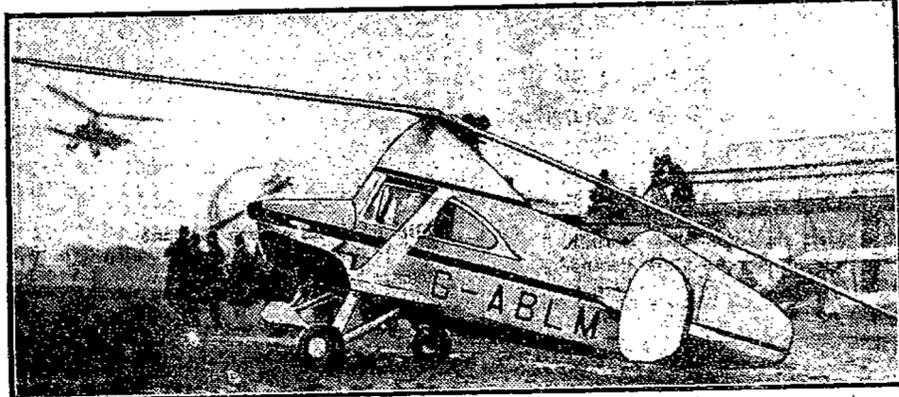
548

Gegen spröde Haut

NIVEA

CREME

Preise: RM. 0.20-1.20



Das Windmühlenflugzeug als Verkehrsmittel

Nach langen Versuchen sind in England Windmühlenflugzeuge konstruiert worden, die mit einer Kabine ausgerüstet für den Passagierverkehr bestimmt sind. Diese Flugzeuge sollen eine größere Sicherheit gewährleisten und die Benutzung kleinerer Flugplätze ermöglichen. Die Maschinen steigen nahezu senkrecht auf und können ebenso niedergehen.

„Christliche“ Fürsorge

Prügel gegen Selbstmordversuche

Die Anklage der Staatsanwaltschaft Prenzlau (Altmark) gegen den Direktor und 13 schwerere Mißhandlungen beschuldigter Erzieher der Fürsorge-Anstalt der Inneren Mission Waldhof bei Templin hat erst jetzt den „Evangelischen Reichserziehungsverband“ auf den Plan gerufen. Die Leitung des „Reichserziehungsverbandes“ hat den schwerbeschuldigten Direktor Grüber indes noch nicht von seinem Amte suspendiert, sondern vorläufig erst zur Berichterstattung nach Berlin geladen. Die Untersuchung gegen Direktor Grüber und die ihm unterstellten Erzieher — frühere Handwerker und Landwirte! — hat ergeben, daß von den 200 Jünglingen der Anstalt mindestens 50

zum Teil schwer mißhandelt worden sind. Fünf Jugendliche haben Selbstmordversuche unternommen, wurden aber „gerettet“ und schwer verprügelt; diese Prügel waren offenbar bestimmt, auf künftige Selbstmordtendenzen abzuführen und zu wirken. Direktor Grüber soll von all diesen und anderen Vorfällen Kenntnis gehabt haben, jedoch nur beitreten gewesen sein, einen öffentlichen Skandal unter allen Umständen zu vermeiden. Wenn er auch gegen die ihm unterstellten Erzieher machtlos gewesen sein mag, so trifft ihn doch der Vorwurf der Begünstigung.

Die Sache kam zuerst ans Tageslicht durch eine Anzeige des Jünglings Rhode beim Landesjugendamt in Berlin. Hier würde Obermagistratsrat Knauth, der nach dem Scheuen-Prozess aus seiner Stellung ausscheiden mußte, von Rhode über die Zustände in Waldhof eingehend informiert. Knauth konnte sich jedoch zu entscheidenden Maßnahmen nicht entschließen. Am 23. Juni verfügte dann die Stadt Berlin die sofortige Zurückziehung der Berliner Jünglinge. Die anderen Fürsorge-Behörden schlossen sich diesem Vorgeben nicht an.



Preisgekröntes Federvieh

Auf einer großen internationalen Geflügelschau in London erhielten dieser japanische Hahn und diese Kropfschnecke zwei Preise, exemplare ihrer Art — erste Preise.

asozialen Bandenorganisationen technische Wunder. Es lohnt sich heute nicht mehr Schiffe auszurauben und zu überfallen, solange die meisten mit Sand- und Wasserballast unterwegs sind. Auch die Bandenkämpfe auf dem Festlande dienen kaum noch der Bereicherung. Die modernen Piraten und Banditen haben deshalb umgefaltet und sich zu neuen Berufen bekannt, die nicht minder asozial sind: die meisten von ihnen sind Schmuggler geworden. In den tollkühnen Unternehmungen der Alkoholschmuggler in den finnischen Schären und an der amerikanischen Küste, im Waffenschmuggel Nordafrikas und des Orients feiert der alte Geist der Piraterie moderne Auferstehung.

Urteil im Heidrich-Prozess

Von der Strafkammer des Landgerichts I Berlin wurde der 22-jährige Schneider Heidrich, der in einer Gerichtsitzung im November vorigen Jahres den früheren Berliner Polizeipräsidenten Jörgiebel tödlich angriff und als „Arbeitermörder“ beschimpfte, wegen Körperverletzung in Tateinheit mit Beleidigung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Mit diesem Urteil ist ein früher gefällter Spruch des Schöffengerichts Berlin-Mitte auf vier Monate eine Woche Gefängnis aufgehoben. In der Beweisaufnahme wurden die verschiedenen Filme aus Wochenschauen vorgeführt, die bei den Berliner Maiunruhen im Jahre 1929 gedreht worden waren.

Das Rätsel von Buggow

Unter der Fülle des belastenden Materials hat der Förster Ginzler aus Buggow (Pommern) gefunden, die Selbstschußvorrichtung, durch die Frau von Hennings in einem Gehäus bei Buggow getötet worden ist, selbst errichtet zu haben. Der Förster behauptet jedoch, daß er die Selbstschußvorrichtung nur angelegt habe, um durch sie Wild zu erlegen. Die Beamten der Stettiner Kriminalpolizei führen die Untersuchung fort.

Inhaftierung Kakenellenbogens

Der dritte Straßensatz des Berliner Kammergerichts hat verfügt, daß der gegen den Schultheiß-Generaldirektor Kakenellenbogen ergangene richterliche Haftbefehl vom 16. November trotz der gebotenen Kautions von 100 000 Mark wieder in Kraft gesetzt wird.

Kürbis-Entfest auf dem Breitwall bei den Naturfreunden

Endlich war das langersehnte Kürbisfest da. Schon am Sonnabend morgen waren einige vorausgeeilt, um das Fest vorzubereiten. Wahrhaftig! Als wir abends eintrafen, staunten wir nur. Alle Hände waren in Tätigkeit. In der Küche wurde fürs Abendbrot gesorgt. Während in der Stube die Musiker fleißig spielten, und alle übrigen sangen aus voller Kehle und frischer Brust. Auf den Fenstern flackerte ein Licht neben dem andern und auf einer langen Bank waren rund 30 Kürbisse, große und kleine versammelt. Die Tische waren mit Weintrauben und Blumen geschmückt, so daß sie einer Tafel gleichen. Dann kam das Butterbrot und der alkoholfreie Fliederbeerfaß hinzu, und das Essen ging los. Essen konnte man eigentlich nicht mehr sagen, denn Onkel Franz mit seinem guten Appetit hatte uns alle angestekt. Den Rekord hat Franz trotzdem geschlagen, denn er ist zu lang, und sein Leute haben ja bekanntlich 'n langen Magen. „Enactt ji man to,“ seggt Franz, „de Hauptsack is, wenn mi dat man schmect.“ Geschmect hat es uns allen. Aber dem Franz ist das viele Essen doch nicht gut bekommen, denn des Nachts, o weh! Da hat er tüchtig gespuckt, und beinahe wäre er gestorben. Nach dem Essen halfen alle schnell beim Abdecken, und dann war ein gemütlicher Abend. Jeder hatte etwas auf Lager. Es wurden Witze erzählt und zwischendurch gesungen. Als wir gerade wieder einmal gelungen hatten, plachte mit einemmal bei Otto eine poetische Über, und jeder von uns kriegte so seinen Vers. Alle waren ganz erstraut über unsern Freund Otto S., denn er trat nachher sogar als Seitentänzer auf. Der konnte aber ja langieren. Junge, junge, das kam vom Fliederbeerfaß. Ein Teil war nicht zu sehen, das hatte er sich nur gedacht. Wir hielten uns vor lachen den Bauch. Otto aber verzog keine Miene. Gucki und Willi waren sehr musikalisch. Sie stellten sich als Sosevernänger vor. Die Stimmung nahm und nahm kein Ende, so daß wir nach einigen Tänzen mit Gewalt Schluss machten. Die kleinen Kinder schliefen schon längst, darauf mußten wir ja Rücksicht nehmen. In diesem Abend haben wir so manchen von uns von der anderen Seite kennengelernt, denn so fidel waren wir, glaube ich, noch nie zusammen. Die Nacht verlief ohne Störung, nur wie ich schon sagte, Onkel Franz mit dem langen Magen, den er sich überladen hatte, schief sehr unruhig. Des Morgens fanden sich alle beim Frühstück frisch und munter wieder ein. Lene und Elie hatten gut für uns gesorgt. Bei frühlichem Geläuder wurde gegessen und getrunken. Diesmal gab es keinen Saft, sondern den guten Kaffee „Der Gehalt macht's“. Als alle fertig waren, schrieb noch jeder eine Frage auf einen Zettel, die beim Mittagessen beantwortet wurden. Bis zum Essen machten wir eine gemeinsame Wanderung. Unser Küchenpersonal konnte ja leider nicht mit. Elie und Lene sind aber gar nicht so, sie tun ja gern einmal etwas für das Gemeinschaftsleben. Wir gingen ein Stück um die Pötenis herum. Es dauerte nicht lange, so hatten wir unseren Korb gefüllt. Franz war alle Augenblicke verschwunden. Wir hatten eine schöne Aussicht von den Feldern. Die Flughülle und unsere Hüte konnten wir deutlich sehen. Bald mußten wir kehrt machen, denn wir hatten einen „Küchenschlag“ mitgeführt. Auf dem Rückweg fanden wir immerzu ein Denkmal. Von wem? Natürlich von — na, ich will es lieber nicht sagen. Sonst kriege ich noch verträumt von Franz. Als wir in der Stube waren, kamen auch schon die Köchinnen mit dem großen Montepf angelehrt. Nach einem gemeinsamen Ged haben wir es uns alle gut schmecken. Mit Ausnahme von unserm Schmarzenskind, das konnte nicht essen. Dann kam die Hauptache vom Fest. Ein Vortrag über die Herkunft des Kürbisses. Unser Freund Hannes erklärte auch zugleich, daß die Kürbisse auf unseren eigenen Wirt gewachsen sind. Sogar ein Zwillingpaar war darunter, für dieses hatten sich schon zwei Liebhaber aus unserm Kreis gefunden. Durch die Verlosung bekam jeder von uns einen Kürbis mit nach Hause. Bis zum Kaffeetrinken wurde gespielt, gesungen und getanzt. Leider mußten wir nach dem Kaffee schon an die Rückfahrt denken. Mit dem Kürbis unter dem Arm kamen wir bei Muttern an. Wir wollen alle mit dazu beitragen, daß wir im nächsten Jahr wieder ein Entfest im gleichgesamten Kreise veranstalten können und vielleicht auch noch etwas anderes ernten als Kürbisse. Bei den Naturfreunden ist auch eine Jugendgruppe, wo alle Jugendfreunde herzlich willkommen sind. Wir treffen uns jeden Mittwoch im Haus der Jugend von 8 bis 10 Uhr. Wanderungen und sonstige Veranstaltungen werden auf dem Heimabend und im Lübecker Volksboten bekanntgegeben.

Erika Sch.



später war auch das erledigt. Dann gingen wir wieder hinein, und ich sagte: „Dat Rad is fariq.“ „Kriegt Günther of Geld mit?“ fragte Fiede mutig. „Wat?“ fragte meine Mutter. „Nee, Geld kriegt he nich mit.“ „Warum nicht?“ erwiderte mein Freund mutig, „ic heff fästig Penn mit.“ Damit zog er seine Börse hervor und zeigte die 50 Pfennig. Ich bekam auch schließlich 50 Pfennig. — Am nächsten Morgen ging es los. Es war sehr gutes Wetter. Wir fuhren durch Grönau. In der Nähe von Utecht gingen wir auf einen großen Bauernhof. Wir fragten gleich: „Haben Sie wohl Falläpfel?“ „Nee,“ sagte der Bauer. „Nee,“ Falläpfel heff ic nich. Aber echte Grawenfeener heff ic, wüllt ji de hebben?“ „Nee, dat is nich woher, dor achter inner de Böm liegt ja luter Falläpfel,“ sagte ich tapfer. „Dat sind nich mien Äppel!“ behauptete er. Darauf verließen wir den Bauernhof. Als der Bauer wieder rein ging, schlichen wir uns auf sein Land und wollten uns selber Äpfel holen. Als wir die Taschen voll hatten und wieder weg wollten, kam der Bauer gerade um die Ecke. Wir liefen schnell zu unsern Käbern und fuhren ab. Der Bauer schimpfte gehörig und schickte seinen Hund hinter uns. Der wollte mich ins Bein beißen, aber ich war schneller wie er und schmiß ihn einen Äpfel an den Kopf, so daß er heulend zurücklief. „De Gefohr hebbt wie achter uns. — Aber de Äppels hebbt wie wenigstens of behoffen,“ sagte ich, indem ich hoch einatmete. „Ja,“ sagte mein Freund, und holte sich einen Äpfel aus der Tasche und bis hinein. Dabei sagte er: „De schmect ganz god.“ Nun futterten wir einen nach dem andern auf. Gleich danach kamen wir bei einem anderen Bauern an. Ich sagte: „Fiede kumm, wie wüllt hier mal rin, dor liegt ja so veel Äppels inner de Böhm.“ Er war gleich damit einverstanden und wir gingen hinein. „Haben Sie wohl Falläpfel?“ fragten wir. „Ja Kinner, kamt man mal mit.“ Er führte uns auf sein Land und sagte: „Nu jammelt man den Büttel voll.“ Dann ging er weiter auf das Land hinauf. Wir sammelten schnell unsern Beutel voll. Da kam der Bauer auch schon den Weg herunter gegangen. „Na,“ sagte er, „hebbt ji denn Büttel schon voll?“ „Ja,“ sagten wir. Nun gab er uns noch jedem 10 große saftige Birnen dazu und sagte: „So, nu hebbt ji woll genug.“ „So,“ sagte ich, „und wieveel kost de?“ „Ach,“ sagte der Bauer, „de küntt ji so mitnehmen.“ „Besten Dank,“ sagte ich, und dann sagten wir: „Auf Wiedersehen.“ Dann setzten wir uns aufs Rad und fuhren denselben Weg zurück, den wir gekommen waren. Der Bauer stand noch am selben Platz. Er fluchte so vor sich hin: „Dat de Bande hier man noch mal lang kam'n, denn kriegt se aber wat to sehn.“ Wir fuhren schnell vorbei und riefen: „Hier föhrt wie ja all. Wat kriegt wie nu to sehn?“ „Dast mal up,“ sagte der Bauer, „ic will juch wiesen, wat Äppel kaur'n heet.“ Er lief hinter uns her, aber er kriegte uns nicht. Als er das einsah, hielt er an und schickte seinen „Köter“ hinter uns, halb kam er ran, aber dann kniff er wieder aus. Er hatte uns wohl wieder erkannt und dachte an den Äpfel, den ich ihn an den Kopf geworfen hatte. So kamen wir dann glücklich zu Hause an. Wir freuten uns sehr, denn wir hatten unser Geld auch noch behalten.

Günther Wilberg, 13½ Jahre.

Ein Stündchen am Fenster

Gestern nachmittag stand ich einen Augenblick am Fenster. Alsobald sah ich, wie ein Knabe meine Schwester fürchterlich schlug. Ich rief meine Mutter, die kam dann auch gleich herbeigeeilt und sah den Schrecken. Sie schimpfte den Knaben aus. Derselbe kümmerte sich nicht darum. Na ja, meine Mutter ging wieder weg. Dann ging es noch mal los. Diesmal kriegte sie einen Schlag am Kopf, so daß die Mütze herunter flog. Da rief ich meine Mutter von neuem. Die kam wieder ans Fenster. Dann lief er weg.

Hertha S.

Puppentheater

„Puppentheater!“, alle Puppensdamen, sahen und hörten dies und kamen ins Puppentheater, es war sehr fein. Einer mußte der König sein, eine andere Puppe war seine Braut, sie wurden beide vom Pastor getraut. Aber die Puppen war'n sehr betrunken, und waren tief im Schlaf versunken. Sie schliefen alle den Raufch ans, am Morgen gingen sie nach Haus. Das Publikum sagte: „Das war aber fein, etwas muß aber noch einmal sein.“

Sermann R., Obernwohlde.

Mein Schulweg

Im Sommer, wenn schönes Wetter ist, macht unser Schulweg viel Spaß. Er geht über den Wall. Die Vögel, die auch schon munter sind, machen einen heiteren Spektakel. Die Buchstaben spazieren herum und suchen sich Nahrung. Der Kleiber hämmert an den Bäumen, um sich die schädlichen Würmer heranzuholen. Nachdem wir einen Augenblick geguckt haben, gehen wir weiter nach dem Ententeich, um den Enten das mitgenommene Brot hinzuzusetzen. Da kommen die Möwen, sie sind gewandt, sie erfassen das Brot im Flug. Es sieht zu drollig aus, wenn die Enten sich janken, denn jede will gerne das Brot haben. Jetzt ist der Wall öde und leer, und auf dem Ententeich hört man auch nicht viel Geknatter. Deshalb sehnen wir uns nach dem herrlichen Sommer.

Elli S.

Einen Augenblick auf der Straße

Es war ein kalter Wintertag. Der Wind piff über den Platz am Stadtor hinweg und in die Straßen hinein. Müte flogen davon, Papier und Staub wirbelte durch die Luft, und dabei schien doch die Winter Sonne ein wenig. Ich knöpfte meinen Winterüberzieher fest zu und fühlte mich trotz der Kälte recht warm in meinem Anzuge. Als ich nun so auf dem Bürgersteig dahinschritt, sah ich neben mir auf dem Damm ein Fuhrwerk. Es war ein Kohlenhändler, der seinen Kunden die Kohlen ins Haus brachte. Da kam ein Auto hergefahren. Nun wurde ich gewahr, daß da so viele Menschen waren, lief ich schnell hin. Ich rief: „Was ist da los?“ Da liegt ein Mann unter der Bahn, war die Antwort. Da ging ich näher heran. Was war denn das? Der Mann war festgeklemmt unter den Wagen. Die Tränen standen mir in den Augen. Ich möchte nicht unter der Bahn liegen, denn das muß schrecklich sein. Nun kam auch schon die Feuerwehr heran. Da sprang ein Mann von dem Wagen, der rief: „Gast na Sus.“ Da bin ich nach Hause gegangen. Fr. St.

Vogel im Schnee

Als es kalt war und Schnee lag, da kamen die Vögel auf unsern Hof. Da hatten wir einen Futterkasten gemacht. Im Sommer haben meine Brüder und ich Futter gefammelt. Die reifen Köpfe von den Mohlblumen und die Saat von Wegerich und Sonnenblumen haben wir gepflückt. Das streuten wir auf das Dach vom Hühnerstall und dann kamen die Vögel und pickten es auf. Als wir nicht mehr viel hatten, haben wir auch Buchweizengrünze und Gerstengrünze hingestreut. Dann pickten die Vögel zuerst die Saat, dann die Buchweizengrünze und zuletzt die Gerstengrünze. Stare kamen auch zum Essen. Die kriegten ihr Futter in den Rasten. Auf das Dach stieg immer Wilkens Kage und ah den Staren das Futter auf, aber an den Rasten konnte sie nicht ankommen. Jetzt kommen nur noch die Spazeh, wenn die Hühner gefüttert werden.

Ernst Nickel, 9 Jahre.

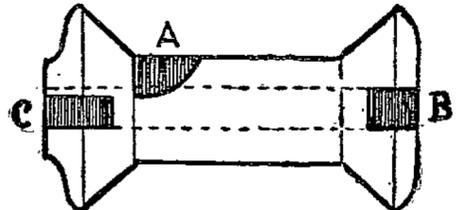
Scherzfragen

- Warum hatten die alten Germanen helle Köpfe? "уаууш аувуш аувуш аш иауш"
- Welcher Dohse hat Hörner? "ауауш"
- Wer besitzt keine Weißheit? "ауауш аеу"

Bastelecke

Wir machen uns eine Flöte

Wie machen wir uns aus einer gebrauchten Nähmaschinenrolle eine Flöte?
Mit der Laubsäge schneiden wir aus dem Mittelteil der Garnrolle ein keilförmiges Stück heraus (siehe A in der Abbildung!). Wir müssen darauf achten, daß der Einschnitt bis in die durch die Rolle führende Röhre hineintragt (aber auch nicht zu tief!), so daß die in die Flöte hineingeblassene Luft auch nach außen entweichen kann. Das eine Ende verschließen wir mit



einem Holzpfropfen, der fest in das Loch hineingetrieben werden muß, damit keine Luft hindurchgelassen wird (siehe B in der Abbildung!). Das andere Ende der Röhre bildet das Mundstück der Flöte. Auch in dieses Loch treiben wir einen Pfropfen hinein. Dieser muß aber an der Oberseite ein wenig abgeflacht sein, damit die Luft in die Flöte hineingeblassen werden kann (siehe C in der Abbildung!).

Nun bläst tüchtig in die Flöte hinein, und ihr werdet sehen, auf welcher billigen Weise man sich ein solches Spielzeug machen kann.

W. S.

Rätsellecke

Lösung:

e	b	b	e
b	e	i	i
b	t	e	i
e	i	e	

Zahlen-Diamanträtsel

1
9 2 8
1 2 3 5 7
5 6 10 4 11 9 2
12 3 2 13 5 9 11 9 2
19 9 2 6 7 8 9
5 6 7 8 9
3 8 11
9

Die Buchstaben sind derart in Zahlen zu verwandeln, daß die mittelfste senkrechte Reihe einen als vorzüglichen Sänger bekannten Sperlingsvogel nennt und die wagerechten Reihen zwischen der oberen und unteren Spitze Wörter von folgender Bedeutung ergeben:

1. Sammler und Komponist von Volks- und Schulliedern.
 2. Einheit des metrischen Gewichtssystems.
 3. Hauptstadt einer preussischen Provinz.
 4. physikalisches Instrument.
 5. künstlicher Haarauffatz.
 6. zartgebautes Insekt.
 7. Hauptabschnitt der Handlung im Drama.
- L. Adg.



Na'n Äppel ha'n

Eines Tages sagte mein Freund zu mir: „Kam' mit na'n Äppel ha'n!“ „Dann?“ fragte ich neugierig. „Morgen früh um acht!“ bekam ich zur Antwort. „Wo wüllt wie denn heint?“ fragte ich weiter. „Na'n Raseberger See dal.“ „Ach so, wie wüllt mit'n Rad fahrn?“ „Ja!“ war die kurze Antwort meines Freundes. „Ic hein aber kein Geld, minnast du wat mit?“ „be-gann ich wieder zu fragen. „Ja,“ sagte mein Freund, „ic hein mi ja so wenig Penn oberpenn, und hüt morgen hein ic noch kein Penn fann.“ „Denn heff du ja fästig Penn,“ sagte ich, „kumm wie wüllt mal mit'n Radder fragen!“ „Nun ging's im Laufe der Zeit noch aus. Dort angelangt, fragte ich meine Mutter: „Kann ic mit Fiede na'n Äppel ha'n?“ „Nee!“ war die Antwort. „Ach was to, lsten See em man mit, wie sind ja to Reddig webder to heet.“ „Nee, nee!“ sagte sie wieder und drehte den Pann-fachen um, denn sie hatte gerade welche. „Ach man so,“ griff mein Freund wieder aus, „dat is doch nicht so schüme.“ „Nee-weg,“ gab meine Mutter nun nach. „Dat Rad is aber twei,“ sagte ich nun wieder. „Dat müßt ji of liden, jant kumst he nicht mit.“ „Nun ging's an die Arbeit. In einer Viertelstunde